Walter Lich.

Frankfurt a/M.

1934.

KLOPSTOCKS DICHTERBEGRIFF

INAUGURAL-DISSERTATION
ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER
JOHANN WOLFGANG GOETHE-UNIVERSITÄT
FRANKFURT AM MAIN

VORGELEGT VON

WALTER LICH
AUS HERBORN

DISSERTATIONS-SPEZIALDRUCKEREI DÜREN
DÜREN-RL., NIDEGGENERSTR. 161-163
1934

Referent: Professor Dr. F. Schultz.

Korreferent: Professor Dr. J. Schwietering.

Tag der mündlichen Prüfung: 20. Dezember 1933.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Benutzte Literatur.

1. Arnold E. Berger, Klopstocks Sendung, Darmstadt 1924.
2. Ernst Cassirer, Sprache und Mythos, Berlin 1925.
3. Hermann Drahn, Das Werk Stefan Georges. Seine Religiosität und sein Ethos, Leipzig 1925.
4. Horst Engert, Klopstocks Dichtung und unsere Zeit, Z. f. Deutschkunde, Jg. 35, 1921.
5. E. Ermatinger, Aufriß der deutschen Literaturgeschichte, VI. Das Zeitalter der Aufklärung, Z. f. Deutschkunde, 1928.
6. E. Ermatinger, Krisen und Probleme der neueren deutschen Dichtung, Aufsätze, Reden, Klopstock, Zürich-Lpzg.-Wien 1928.
7. Gustav Freytag, Werke, 4. Bd., Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Lpzg., Hirzel.
8. G. Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, 5. A., Lpzg. 1873.
9. Goethe, Werke, Jubiläumsausgabe, Cotta.
10. Hans R. G. Günther, Psychologie des deutschen Pietismus, D.VjS. f. L.u.G., Bd. IV., Halle 1926.
11. Friedrich Gundolf, George, 3. A., Bln. 1930.
12. Friedrich Gundolf, Hutten, Klopstock, Arndt, Heidelberg 1924.
13. Berta Kamnitzer, Das Kultische bei Stefan George, Diss., Ffm. 1927.
14. Max Kirschstein, Klopstocks Deutsche Gelehrtenrepublik, Bln. u. Lpzg. 1928, Germanisch und Deutsch, 3. Heft.
15. Max Kommerell, Der Dichter als Führer in der deutschen Klassik, Bln. 1928.
16. H. A. Korff, Geist der Goethezeit, I. Teil, Sturm und Drang, 1923.
17. Albert Köster, Die deutsche Literatur der Aufklärungszeit, Heidelberg 1925.
18. I. M. Lappenberg, Briefe von und an Klopstock, Braunschweig 1867.
19. Otto Lyon, Goethes Verhältnis zu Klopstock, Lpzg. 1882.
20. W. Mahrholz, Deutsche Selbstbekenntnisse; Ein Beitrag zur Geschichte der Selbstbiographie von der Mystik bis zum Pietismus, Bln. 1919.
21. Franz Muncker, Klopstock, Stuttgart 1888.
22. Nietzsche, Werke, Kröner-Lpzg.
23. Rudolf Otto, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen, 10. A., Breslau1923.
24. Richard Palleske, Der greise Klopstock nach der Darstellung Schack von Staffeldts, Euphorion, Bd. II, Lpzg. 1904.
25. Redlich, A.D.B., Bd. 16., Lpzg. 1882 (Klopstock).
26. Albrecht Ritschl, Geschichte des Pietismus des 17. u. 18. Jahrhunderts. III. Bde., Bonn 1880.
27. E. Sauer, Die französische Revolution von 1789 in den Gedichten Klopstocks und der Göttinger, Euphorion, 21. Bd., Lpzg. 1914.
28. Wilhelm Scherer, Geschichte der Deutschen Litteratur, 10. A., Bln. 1905.
29. Schiller, Werke, Säkularausgabe, Stuttgart u. Bln.
30. Erich Schmidt, Charakteristiken, Bln. 1886, Klopstock.
31. Ch. O. v. Schönaich, Die ganze Aesthetik in einer Nuß oder Neologisches Wörterbuch, ed. A. Köster, D.Ld. d. 18. u. 19. J., Bln. 1900.
32. Franz Schultz, Die Göttin Freude, Jahrbuch d. Freien Deutschen Hochstifts, 1926.

33. Franz Schultz, Klopstock, Seine Sendung in der deutschen Geistesgeschichte, Ffm. 1924, Frankf. Gelehrte Reden u. Abhandlungen.
34. Horst Stephan, Der Pietismus als Träger des Fortschritts in Kirche, Theologie und allgemeiner Geistesbildung, Tübingen 1908.
35. D. F. Strauß, Klopstocks Jugendgeschichte und Klopstock und der Markgraf Karl Friedrich von Baden, Bruchstücke einer Klopstockbiographie, Bonn 1878.
36. O. Walzel, Klopstock, Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts, 1926.
37. G. Waniek, Immanuel Pyra und sein Einfluß auf die deutsche Litteratur, des 18. Jahrhunderts, Lpzg. 1882.
38. Friedrich Wolters, Stefan George und die Blätter für die Kunst, Deutsche Geistesgeschichte seit 1890, Bln. 1930.

Der Darstellung liegen zugrunde:

39. Klopstock, Werke, Lpzg. 1817, Göschen.
40. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, Lpzg. 1830; wo diese Ausgabe benutzt wurde, wurde jeweils in den Anmerkungen ausdrücklich vermerkt.

Inhalt.

Überblick.

Kap. I: Dichtung und Religion.

Kap. II: Die Synthese von Dichter und Mensch.

Kap. III: Staat, Vaterland, Volk.

Kap. IV: Die Sprache.

Schluß: Der Dichterbegriff.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552326_0089

ÜBERBLICK.

Klopstocks Ansichten vom Wesen des Dichters und der Dichtung sind in seiner Abiturientenabschiedsrede von der Pforte, seinen Oden und ästhetischen Abhandlungen und in seinem wissenschaftlich-philosophischen Hauptwerke, der „Gelehrtenrepublik", niedergelegt.[1]) Das klar umrissene Programm des von der Schule scheidenden Abiturienten hat in seinen wesentlichen Zügen während des langen Lebens des Dichters keine Änderungen erfahren. Seine Ansichten über die Würde, die erhabene Feierlichkeit und Heiligkeit des Dichterberufes, über die Glückseligkeit, die eine harmonische Freundschaft in sich birgt und verbreitet, sind immer dieselben geblieben, sein Glaube an die Schönheit, edle Gehaltenheit und an den Wohlklang der Muttersprache, die er über alles liebte, und der wahrhaft originalen Charakter zu verleihen er als seine vornehmste Aufgabe betrachtete, solange er lebte, wurde immer unerschütterlicher, je älter er wurde, und je mehr er sah, wie der Same, den er gesät hatte, aufging und Früchte trug. Als ein Fertiger, allzu früh Abgeschlossener, trat er in das literarische Leben Deutschlands ein. Wenn in späteren Jahren der gereifte Mann mit geschärftem, nüchternem Blick vieles klarer, sachlicher sah, als das dem trunken schwärmenden Jüngling in der Glut jugendlichen Empfindens in seinen Briefen und frühen Oden möglich gewesen war,[2]) wenn er sogar mit intuitivem Blick die Zeichen der herauf-

[1]) Trotz seiner Feindschaft gegen philosophische Systeme ist bei dem Dichter dennoch eine starke Hinneigung zur empiristischen Philosophie deutlich zu erkennen, die in der „Gelehrtenrepublik" ihren markantesten Ausdruck findet. Vgl. dazu Max Kirschstein, Klopstocks Deutsche Gelehrtenrepublik, Lpzg. 1928, S. 165.

[2]) Ich denke hierbei an die präziseren, objektiveren Erkenntnisse, die die theoretischen Schriften der Reifezeit und des Alters vermitteln. Vom Standpunkt streng wissenschaftlicher Methode aus erscheinen uns auch heute noch die ästhetischen Schriften Klopstocks als unsystematisch, ja stellenweise, wie dies bei verschiedenen Termini der „Gelehrtenrepublik" derr Fall ist, als unklar und dunkel, doch ist dieser Mangel an Systematik in der lockeren, allem Schematismus und aller Theorie abgeneigten Natur des Dichters begründet.

ziehenden neuen Zeit erkannte und in der Gelehrtenrepublik schon vieles aussprach oder zwischen den Zeilen ahnen ließ, was im Sturm und Drang und in der Klassik stärkste Geltung erhielt, (Geniebegriff, Gemeinschaftsidee, innere Erlebbarkeit des im Gedicht zu behandelnden Gegenstandes), so bedeutet das nur ein konsequentes Weiterschreiten auf dem einmal erkannten Wege, das Eingießen alter, als echt und richtig erwiesener Inhalte in eine neue zeitgemäßere Form. Kirschstein[3]) hat in seinem Buch über Klopstocks Gelehrtenrepublik gezeigt, daß die Forderung des Sturms und Drangs nach dem Erlebnischarakter der Dichtung in der Gelehrtenrepublik schon gestellt wird, daß die später von Goethe am monumentalsten ausgesprochene Prometheusidee bereits von Klopstock geahnt wird, und daß sogar die „gesetzmäßige immanente Beziehung"[4]) zwischen Inhalt und Form schon bei Klopstock zwischen den Zeilen anklingt.

Wenn auch Klopstock in vielen Dingen mit dem Wollen der jungen Generation nicht übereinstimmt — man denke nur an die Polemik gegen Goethe und Schiller — und beide Parteien im Bewußtsein der Richtigkeit ihrer Ansichten zeitweilig aneinander vorbeiredeten, so wollte man auf beiden Seiten doch im Grunde dasselbe: Schaffung einer nationalen, ihres hohen Eigenwertes bewußten Dichtung, die allein auf die Basis des Erlebnisses gegründet ist, Herausstellung des Dichters als eines aus innerer Ganzheit lebenden und schaffenden Individuums, und endlich Schaffung einer gesättigten, charakteristischen, bilderreichen, aber dennoch durch Kürze sich auszeichnenden Sprache.

[3]) M. Kirschstein, a.a.O.
[4]) ebd., S. 183.

Kapitel I: **Dichtung und Religion.**

Klopstocks Dichtung hat ihre Hauptwurzeln im Pietismus des ausgehenden 17. Jahrhunderts. „Seine Heimat Quedlinburg und sein Vaterhaus waren pietistisch durchtränkt".[5]) Deshalb sagt Wilhelm Scherer in seiner Literaturgeschichte mit Recht, daß „eine tiefe Religiosität nicht nur lokale, sondern auch Familientradition"[6]) für Klopstock war. „Alle literarische Anregung von außen, von Milton, Young, Elisabeth Rowe, von älterer deutscher oder lateinischer Jesuepik bleibt gegenüber dieser Grundlegung für Klopstocks religiös-dichterisches Lebensgefühl sekundär".[7]) Literarisch bedeutet der Pietismus eine bewußte Gegenströmung gegen die allmächtige Ratio der Aufklärung und die Leichtlebigkeit und Frivolität des Rokokos. Das Hauptthema des Pietismus ist die Erlösung der sündigen Menschheit durch Christus, den Mittler. Seine Grundstimmung ist durchaus lyrisch und weich, und der herbe Kampfeston Luthers hat jetzt einer milden, resignierten Lebenshaltung Platz gemacht, „und ein leises Flüstern zu Gott war an die Stelle des starken Gebetskampfes getreten, in welchem Luther seinem Herrgott den Sack vor die Füße geworfen hatte."[8])

Der Einzelmensch war nun Träger alles religiösen Lebens geworden (Idee des Laienpriestertums), und nur mit Hilfe der „individuellen Gemütskräfte" regulierte man das Verhältnis zu seinem Gott. „Die Auseinandersetzung mit den überirdischen Dingen" vollzog sich „unter inneren Kämpfen und einem oft langen und schweren Ringen; die Erleuchtung und Heiligung des eigenen Wesens aber war ein Akt der Gabe von oben, der Erwählung".[9])

Der Horizont der pietistischen Bewegung ist eng. Da man alle Freuden der Welt verneint, ist die Kenntnis des ganzen Lebens gering. Man hat keinen Sinn für welthafte Zusammenhänge, vielmehr be-

---

[5]) Horst Stephan, Der Pietismus als Träger des Fortschritts; a.a.O., S. 52.

[6]) W. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur; a.a.O., S. 421 ff.

[7]) Franz Schultz, Klopstock; a.a.O., S. 8.

[8]) Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit; a.a.O., S. 17; vgl. auch: Hans R. G. Günther, Psychologie des deutschen Pietismus; a.a.O.; u. A. Ritschl, Geschichte des Pietismus; a.a.O.; die wegen ihrer starken und oft einseitigen polemischen Stellungnahme nur bedingt verwendbar scheint.

[9]) F. Schultz, Klopstock . . .; a.a.O., S. 9.

schränkt man sich bewußt auf die kleinen Zirkel. Da man seine Entscheidungen am liebsten vom Gefühl abhängig machen möchte, entsteht mit innerer Notwendigkeit eine gewisse Dumpfheit und Verengung gegenüber allen praktischen Fragen des Lebens. Und dennoch hat der Pietismus fortschrittlich gewirkt. Wenn er auch überall Bindungen einging, so half er doch als Unterstrom gleichsam mit am Aufbau einer neuen deutschen Kultur- und Geisteswelt.[10])

Seine positivste Leistung ist die Herausstellung der „Persönlichkeit", die Formung und Gestaltung eines neuen Menschentyps: „Die Empörung des Gemüts wider alle Scholastik, Regel und Schablone, die Auflehnung gegen allen Intellektualismus, die selbständige Unmittelbarkeit in der Stellung zu Welt, Gott und Leben, der hohe Schwung der Phantasie, die Umwandlung von Wissen und Kultur in Bildungselemente der Persönlichkeit, überhaupt das Aufkommen des Sinnes für „Persönlichkeit", das alles knüpft, sofern man geistesgeschichtliche Ableitungen suchen will, an pietistische Errungenschaften an". [11])

In Schulpforta, das der junge Klopstock bis zu seinem Abiturientenexamen besuchte, herrschte ein streng protestantischer Geist und „auf die religiösen Studien und Übungen" wurde „immer ein vorzügliches Gewicht gelegt".[12]) In dieser Atmosphäre reifte in Klopstock, begünstigt durch das Studium des Horaz, angefeuert durch die kritischen Schriften der Schweizer Bodmer und Breitinger,[13]) der Plan zu einem religiösen Epos heran. Mit dem Einfluß Pyras auf die Dichtung des jungen Klopstock hat sich Waniek[14]) in seinem Buch über Pyra eingehend auseinandergesetzt. Dort heißt es u. a.: „Nicht minder einflußreich ... war sein zunächst im Tempel der Dichtkunst aufgestelltes und in der Ode „Das Wort des Höchsten" neuerdings betontes Stoffideal. Aus der Verbindung des christlich-religiösen Inhalts mit der antiken Form sollte

---

[10]) Vom Sturm und Drang bis in den Expressionismus hinein ist dieser pietistische Strom festzustellen. Wie wollte man sonst die brünstige Ekstatik, die mystische Versunkenheit, den „Weg nach innen", die „Heimkehr zur Seele" (W. Mahrholz, Deutsche Literatur der Gegenwart, Bln. 1932, S. 367) und die so leidenschaftliche Betonung des Gefühls in der expressionistischen Dichtung verstehen? Auch Gerhart Hauptmanns moderner Christusroman „Emanuel Quint" liegt, wie ich glaube, auf dieser Linie.

[11]) Horst Stephan, Der Pietismus ...; a.a.O., S. 52.

[12]) F. Muncker, a.a.O., S. 16.

[13]) vgl. hierzu: F. Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 32—36.

[14]) G. Waniek, J. Pyra und ...; a.a.O.; außerdem: Pyra, Der Tempel der wahren Dichtkunst, Thirsis und Damons freundschaftliche Lieder, a.a.O., Bd. XXII.

die „wahre Poesie" hervorgehen. In Klopstocks Dichtung erscheint dieses Ziel erreicht." (S. 144 f.). An einer anderen Stelle: . . . „Was liegt näher, als daß Pyra's in Halle erschienene Dichtungen in dem nahen Schulpforte Eingang gefunden hatten[15]) und den in einem verwandten Geiste erzogenen Dichterjüngling zur Wahl eines christlich-religiösen Stoffes, zur Verwerfung des Reimes, ja, wenn wir Pyra's Ode an Lange näher ins Auge fassen, sogar zu dem besonderen Stoffe des Messias angeregt haben." (ebd.). In der denkwürdigen Abiturientenabschiedsrede vom 21. September 1745 gab dann der angehende Dichter schon eindeutig sein „Programm".[16])

Im wesentlichen handelte es sich dabei um Folgendes. Nicht schöne Worte über die Dichtung, sondern allein die Tat kann das abfällige Urteil des Auslandes über deutsche Dichtung wirksam widerlegen; ein großes, unsterbliches Werk muß geschaffen werden, das alle die heutigen Machwerke hinter sich läßt. Der Dichter aber, der ein solches Werk schafft, muß ein dignus sein, ein Würdiger, vor dessen Seherauge die zukünftige Zeit unverschlossen daliegt, der die höchste Würde der Dichtung mit der höchsten Würde im Leben zu vereinigen weiß.

In geweihter Stunde war dem jungen Dichter die Offenbarung geworden, er sei zum Dichter berufen, und er werde den Messias dichten, da ihm die Leiden Christi so über alles nahe gingen.

Weil er das unbedingte Gefühl der Gewißheit eines metaphysischen Gottwesens hatte, welches den Kosmos in seiner ganzen Größe und anbetungswürdigen Schönheit erschaffen und der Seele des Menschen Erlösung durch Christus, den Mittler, gebracht habe, ward der Dichter in ihm in des Wortes tiefstem Sinne „des Gottes voll", . . . „weil er, heraufwachsend aus religiöser Luft, sich an den höchsten Gegenstand hielt".[17]) So war sein „Urerlebnis" religiös oder genauer: pietistisch; denn die Idee der Erlösung der sündigen Menschheit durch den Gottmenschen war ein wesentlicher Bestandteil des Pietismus. Diese pietistische Einstellung ließ ihn aber nie sein freies Menschentum verleugnen, und von der asketischen Zurückgezogenheit gewisser pietistischer Kreise von allen Freuden der Welt hat er nie viel gehalten.

Man darf heute ohne große Übertreibung sagen, daß Klopstock in seinem Werke den Pietismus ins Monumentale gesteigert habe. Was diese Lehre für das Persönlichkeitsbewußtsein, für den

---

[15]) vergl. hierzu noch F. Muncker, ebd., S. 37 f. Hier auch über den Einfluß Miltons.

[16]) Vgl. hierzu: Muncker, ebd., S. 38—42.

[17]) F. Schultz, Klopstock, a.a.O., S. 10.

freien und unmittelbaren Verkehr des Menschen mit seinem Gott, für die Schwungkraft der Phantasie und gegen alle Erstarrung und intellektualistische Schablone zu leisten begonnen hatte, das fand in Klopstock seinen Vollender. So ist der Dichter, obwohl er den Pietismus in sich aufgenommen hat, doch gleichsam wieder über ihn hinausgewachsen, indem er alle Kleinlichkeiten und beengenden Fesseln, in denen jener noch allzusehr befangen war, abstreifte und einem einmaligen, großen Menschentum zustrebte. Goethe charakterisierte ihn im XV. Buche von „Dichtung und Wahrheit" folgendermaßen: „Und so schien sich auch Klopstock als Mann von Wert und als Stellvertreter höherer Wesen, der Religion, der Sittlichkeit und Freiheit zu betragen".[18])

Die Würde des Dichters erlebte durch ihn eine unerhörte Steigerung. Denn kraft seines Erlebnisses hat er das Recht, sich über alle „ständischen Abgrenzungen" hinwegzusetzen, im Sakralen die priesterliche und kulturelle Mission des Dichters zu sehen und dichterisches Schaffen für die „eigentliche und metaphysische Tätigkeit"[19]) des Lebens zu halten. Die erhabene Gebärde besteht nun dauernd. „Zu ihr reicht der Alltag nicht empor. Ein Träger erlesener Gefühle, erhebt sich der „poeta vates" hoch über seine Umwelt. Er weiß, daß er heiligt, was er berührt. Er adelt grundsätzlich, was anderen gemein erscheinen kann".[20]) Diese prophetische Haltung ist ihm tiefste Notwendigkeit für sein ganzes Wirken, und die Berufung durch den Gott verpflichtet den Berufenen:

„Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
„Eilt, heil'ge Stunden, die ihr die Unterwelt
Aus diesen hohen Pforten Gottes
Selten besuchet, zu jenem Jüngling,
Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
Der goldnen Flügel, daß er einsam
Unter dem himmlischen Schatten dichte."
(Die Stunden der Weihe)".

Ihn sah schon bei der Geburt der Blick des Genius „mit einweihendem Lächeln" (Der Lehrling der Griechen), und er weiß, daß nur wenige erwählt sind, an der Quelle zu wohnen:

„Er wohnt
An der Quelle
Trinkt sie mit feurigem Durst...
(Der Nachruhm)".

[18]) Goethe, a.a.O., S. 249.
[19]) F. Schultz, Klopstock, a.a.O., S. 13.
[20]) O. Walzel, Klopstock, a.a.O., S. 61.

Der Freiherr von Schönaich, der in der „Gelehrtenrepublik" unter dem Decknamen Sieur de la Popepiere, genannt Tauperau,[21]) auftritt, stichelte in seinem Neologischen Wörterbuch in ahnungslosem Unverständnis über diese Haltung: „Schöpfer Klopstock hat außer unserer Erde noch eine heilige geschaffen... Gedanken, die sich mit den Gedanken der Geister vereinen, sind Klopstockische Gedanken".[22]) Von der Unbedingtheit seiner Sendung war der Dichter überzeugt, und so durfte er „keine andere Aufgabe kennen als: sich selbst auszulegen mit unbedingter Wahrhaftigkeit und dem ernsten, über irdische Eitelkeiten erhabenen Stolze des von Gott berufenen Seelendeuters".[23]) Dieser Unbedingtheitsanspruch war keine Überheblichkeit, sondern Schicksal: „Er redete vielmehr wie ein Dienender von dem neuen Menschen, dessen Herold er war und dem er stellvertretend Seele und Gestalt zu geben hatte". [24])

Was er kündet, ist ihm „Geheiß Gottes", und er fühlt sich außerhalb jeder herkömmlich-menschlichen Bindung als „Stimme Gottes". [25])

In seiner ersten programmatischen Schrift „Von der heiligen Poesie" vom Jahre 1755 hat Klopstock seine Auffassung vom Berufe des Dichters niedergelegt, allerdings hat er sich in diesem Aufsatz gänzlich auf die „höhere" Poesie beschränkt. Ziel dieser höheren Poesie und zugleich wahres Kennzeichen ihres Wertes ist die sittliche Schönheit: „Der letzte Endzweck der höheren Poesie, und zugleich das wahre Kennzeichen ihres Werths, ist die moralische Schönheit. Und auch diese allein verdient es, daß sie unsere ganze Seele in Bewegung setze. Der Poet, den wir meinen, muß uns über unsere kurzsichtige Art zu denken erheben, und uns dem Strome entreißen, mit dem wir fortgezogen werden. Es muß uns mächtig daran erinnern, daß wir unsterblich sind, und auch schon in diesem Leben, viel glückseliger seyn könnten".[26]) Klop-

---

[21]) vgl. dazu M. Kirschstein, a.a.O., S. 158 f. In der „Gelehrtenrepublik" heißt die Stelle über Schönaich folgendermaßen: „Er war gekommen, die deutschen Scribenten schreiben zu lehren. Diese seine Weisheit machte er in zwei verschiedenen Vorlesungen bekannt, von denen die erste gewiß nicht wohlfeil und die zweite ausschweifend theuer war. In der ersten lehrte er: aus wenigem viel, und in der zweiten, aus nichts etwas zu machen" (Gelehrtenrepublik). Dasselbe hatte auch Schönaich in seinem Neologischen Wörterbuch behauptet.

[22]) Schönaich, Neologisches Wörterbuch, a.a.O., S. 39 u. 147.

[23]) A. E. Berger, Klopstocks Sendung, a.a.O., S. 4.

[24]) ebd. S. 4.

[25]) F. Gundolf, Klopstock, a.a.O., S. 30.

[26]) Von der heiligen Poesie., Aus dem ersten Bande der Halleschen Ausgabe des Messias vom Jahre 1760. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

stock legt hier die höchsten und strengsten Maßstäbe an seine Poesie; denn daß der Dichter mit dieser Definition einer „heiligen" Poesie seine eigene Dichtung meint, und daß er hier somit gleichsam ein wenig aus der Schule plaudert, steht wohl außer Frage. Nur ein Teil des Entwurfes eines solchen „heiligen" Gedichtes hängt nach seiner Meinung „von dem Genie und von dem Geschmacke des Poeten ab; ein anderer Theil aber, und vielleicht der größte, gehört vor den Richterstuhl der Religion".[27])

Würde und feierliche Haltung werden als unerläßliche Vorbedingung für einen Dichter empfunden, der „mit genauer Sorgfalt in den Fußstapfen der Offenbarung"[28]) wandelt; „man könnte, den höchsten Grad dieses Anstands, Feyerlichkeit nennen".[29]) Im übrigen verweist dieser Aufsatz den Dichter auf die Nachahmung der Religion wie der Natur. Die hier ausgesprochene erzieherische Wirkung des Genies hat Klopstock später, bei der endgültigen Formulierung seines Geniebegriffes, wie Kirschstein[30]) gezeigt hat, abgestreift. Die Forderung nach moralischer Schönheit in der Dichtung hält Kirschstein für ein Produkt der pietistischen Einstellung Klopstocks.[31]) Eine Briefstelle Klopstocks spricht dieses Streben des Dichters nach erzieherischer Wirkung offen aus: „Geben Sie mir Nachricht von moralischen Einflüssen, die nach ihrer Bemerkung meine Schriften, besonders der Messias gehabt haben. Dies ist mir vor allem anderen Beifall wichtig".[32])

In dem festen Glauben an seine göttliche Berufung kam dem Dichter die öffentliche Meinung in denkbar weitestem Maße entgegen. Man war in den für Dichtung und Religion interessierten Kreisen allgemein der Ansicht, daß im Messias sich Gottes Wille sichtbar geoffenbart habe. So erklärt sich auch die folgende Briefstelle Klopstocks aus den allgemeinen Anschauungen der Zeit: „Von Herrn Sack muß ich Ihnen noch etwas erzählen. Er sagte schon den ersten Nachmittag, da ich ihn sprach, zu mir: „Ich muß Ihnen sagen, wenn Sie es noch nicht wissen, daß Sie ein Amt von der Vorsehung bekommen haben und dieses ist viel wichtiger, als

---

[27]) ebd.

[28]) „Offenbarung" ist hier natürlich noch nicht im Sinn des Sturms und Drangs zu verstehen!

[29]) Von der heiligen Poesie, a.a.O.

[30]) Max Kirschstein, a.a.O., S. 189 f.

[31]) ebd. S. 189: „Diese Äußerung (über die moralische Schönheit) wird immerhin gemildert, wenn wir uns gegenwärtig halten, daß Klopstock von der religiösen Dichtung spricht, aber sie bleibt trotzdem Produkt seines pietistischen Gefühls und steht auf einer ähnlichen Ebene wie Schillers Wort von der Schaubühne als moralischer Anstalt".

[32]) Klopstock an Gräter, Lappenberg, a.a.O.

eine große Menge anderer; es ist das Amt, den Messias zu schreiben".[33]). Ähnlich äußert sich Herder: „Sie haben die Sprache des Herzens, wie sie niemand in Deutschland hat, . . . so dünkt mich, ist doch der lyrische Flug, den Ihnen der Geist von oben gegeben und gegönnt hat, am meisten jener edleren Erhabenheit und Rührung werth".[34]) Wie ernst es Klopstock mit der Religion meint und welche hohe Auffassung er vom sittlichen Gehalt seines Messias besitzt, zeigen zwei Briefe an Bodmer, in denen es unter anderem heißt: „Denn ich mein' es im Ernste mit der Religion, und habe den Messias im Ernste geschrieben; ob Sie gleich als ein bon mot ausgebreitet haben, daß ich ihn nicht geschrieben hätte".[35]) Im zweiten Briefe heißt es vom Messias, er solle dazu beitragen, „etwas zur Verherrlichung unsrer großen und ganz göttlichen Religion"[36]) zu tun. Damit ergibt sich die Notwendigkeit, einiges über Klopstocks Religion im allgemeinen und über sein Verhältnis zur Gottheit im besonderen, zu sagen. Die Eltern Klopstocks waren protestantische Christen, die es mit ihrem Glauben sehr ernst nahmen. Der Pietismus, als eine besondere Form der protestantischen Frömmigkeit, herrschte auch im Elternhaus unseres Dichters. Die separatistischen Bestrebungen und Auswüchse, in denen sich der Pietismus in seiner weiteren Entwicklung gefiel, und die dem kritischen Theologen Albrecht Ritschl[37]) die unmittelbare Veranlassung zu seinem dreibändigen polemischen Werke über die Geschichte dieser Lehre wurden, fanden hier keine Nahrung: „Beim Vater . . . verband sich der Pietismus bereits mit einer frischnatürlichen Auffassung der Welt, die gelegentlich fast Rousseaus Geist atmet".[38]) An dieser vernünftig-natürlichen Einstellung des Vaters orientierte sich auch der Sohn, und wir wissen ebenso wenig etwas von asketischen Bestrebungen wie von schwärmerischer Weltflucht; der Dichter wuchs vielmehr immer mehr in eine freie, welt- und lebenbejahende Religiosität hinein. „Die Stärkung des lebendigen Gottesgefühls, die schon den Pietismus kennzeichnet, wächst bei Klopstock weiter an und verbindet sich mit der aufklärerischen positiven Wertung der Welt; die sichtbare Natur, das ganze Weltall wird ihm eine unmittelbare Offenbarung

[33]) Klopstock an Frl. Schmidt, Quedlinburg, den 10. Juli 1750, Lappenberg, a.a.O.
[34]) Herder an Klopstock, Weimar, den 3. Juli 1783, Lappenberg, a.a.O.
[35]) Klopstock an Bodmer, Zürch, im December 1750.
[36]) Klopstock an Bodmer, Langensalza, 27. September 1748, Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.
[37]) A. Ritschl, Geschichte des Pietismus, a.a.O.
[38]) Horst Stephan, Der Pietismus . . ., a.a.O., S. 52.

der göttlichen Herrlichkeit, die ihn selbst zu einem höheren Leben entzündet. Er leitet damit typisch vom Pietismus zu der pantheisierenden Frömmigkeit über, die den deutschen Idealismus erfüllt".[39])

Dem Gottesbilde Klopstocks haften die mystischen Elemente des Pietismus an. Gott ist die unbedingte Voraussetzung all seines irdischen Tuns. Von ihm strahlt alles Sein aus, in ihm mündet aller Glaube. Dieser Glaube ist das „unbekannte, geheimnisvolle, unbegreifliche, unaussprechliche, unbeschreibbare „Etwas", der fundus animae". —[40])

„Er, (wie stammeln wir Ihn) der Unaussprechliche,
Er, das Wesen der Wesen ist ohn' Ursach.
Aber schau auf, schau nieder, umher: da halten durch ihn,
Ursachen, Wirkungen unabsehlichen Reihntanz..
(Beruhigung)".

Hier ist es wichtig zu bemerken, daß Klopstocks Stellung zu Gott durchaus unphilosophisch ist und lediglich aus der Tiefe seines leidenschaftlich bewegten Gemüts- und Empfindungslebens quillt. „Von Gott aus, und von seiner Gotteskindschaft oder Gottesmundschaft aus, von seinem Berufer und seiner Berufung her erst belebte sich ihm die „Welt", die Natur und die Menschheit".[41])

„Anbetung dir, der die große Sonne
Mit Sonnen und Erden und Monden umgab;
Der Geister erschuf;
Ihre Seligkeit ordnete;
Die Ähre hebt;
Der dem Tode ruft;
Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wanderer labt,
Anbetung dir!
(Psalm)".

Gott ist allgegenwärtig. Vor ihm muß das Herz heilig sein. Er ist, der er war, das heißt immer derselbe. Der Mensch aber ist Staub. Gottes Schicksal ist für den Menschen hoch, unerforscht und dunkel — aber in jeder Weise anbetungswürdig. Er lehrt den „erhabensten" Gedanken" des Dichters „Hoheit" und zeigt ihm Wahrheiten, „die es ewig bleiben".

„Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen singe! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme. (Dem Erlöser)".

---

[39]) Horst Stephan, Der Pietismus . . ., a.a.O., S. 53.
[40]) H. R. G. Günther, Psychologie des deutschen Pietismus, a.a.O., S.152.
[41]) F. Gundolf, Klopstock, a.a.O., S. 37.

Vor ihm fühlt der Mensch das Los seiner Endlichkeit, und im Staube erfleht er das wahre Leben der Seele. Aber nur die allerwenigsten sehen in der Schöpfung den Schöpfer und werden mit Ehrfurcht und Scheu für seine erhabene Größe erfüllt. „Gott ist, wo die Blum' ist". Der Dichter hat das „himmelvolle Gefühl" seiner Allgegenwart.

„Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall!
Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, des Unendlichen Gegenwart!"

Keine menschliche Bezeichnung erschöpft seine „noch ungeschaute Gegenwart" (dem Allgegenwärtigen), er ist namenlos, aber seine Verheißungen überdauern Himmel und Erde. Der Dichter ist nicht ungläubig wie Thomas:

„In die Wunden deiner Hände legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
Aber du bist mein Herr, und mein Gott.
(Dem Allgegenwärtigen)".

Aber trotzdem erstrebt er die innige Gemeinschaft mit ihm, die heilige Schau seines Wesens. Zugleich jedoch schweigt er und übt „schweigenden Dienst" vor Gottes Tiefe, in deren Fluten er versinkt.

„Ich legte meine Hand auf den Mund, und schwieg
Vor Gott!
— — — — — —
Wesen der Wesen!
Du warest von Ewigkeit!
Dieses vermag ich nicht zu denken!
In diesen Fluten versink' ich!
(Die Glückseligkeit Aller)".

Diese Anschauung ist echt mystisch-pietistisch. Mystisch, wenn wir unter Mystik mit Rudolf Otto „wesentlich die — gradweis verschieden vollzogene — Verselbigung mit dem Transzendenten" verstehen. „Aber", heißt es bei Rudolf Otto weiter, „Verselbigung allein ist noch nicht Mystik, sondern Verselbigung mit dem an Macht und Realität schlechthin überlegenen, zugleich ganz irrationalen Etwas". —[42])

Auch der Pietismus ist jederzeit bestrebt, „die Versöhnung und Gemeinschaft mit Gott unmittelbar zu fühlen und zu genießen... Der Pietismus will nicht erst in der jenseitigen Zukunft, sondern in der unmittelbaren Gegenwart seiner Erwählung gewiß sein. Das

[42]) R. Otto, Das Heilige, a.a.O., S. 25.

pietistische Selbst strebt danach, sich gefühlsmäßig seines höchsten Wertes zu versichern."[43]) — Ferner ist pietistisches Glaubensgut die Ansicht Klopstocks, daß im Menschen Jesus, in dem die „Fülle der Gottheit" (das Anschauen Gottes) beschlossen liege, sich die Klarheit Gottvaters widerspiegele.

„Erheb' o meine Seele, dich über die Sterblichkeit,
Blick auf, und schau; und du wirst strahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jesus Christus Antlitz schaun!
(Das Anschauen Gottes)".

Wir fassen zusammen: In Klopstocks Gottesgefühl vereinigen sich Pietismus und Mystik, oder besser gesagt, der Pietismus mit den in ihm selbst potentiell enthaltenen mystischen Elementen unter leisem Anklang pantheistischer Ideen zu einem Gottesbewußtsein von ganz eigener Struktur, von steilster Architektonik und daneben leidenschaftlicher Gefühlsdurchglühtheit. Ein Gottesgefühl, das in dieser Monumentalität über alle Konvention hinausragt und in solcher Wucht nur bei Klopstock verständlich ist. Und auch hier, trotz erhabenster Höhe, keine Vermessenheit, sondern Demut und schweigender Dienst.

„Worte sprechen ihn nicht aus; aber sie sind doch
Seines Lichts ankündende Dämmerung; werden
Morgenröthe, so bald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menschenstimme beseelt.
Hochheiliger! Allseliger! Allbarmherziger!
Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn werden mir auch
Morgenröthe die Worte; so fehlt es doch stets an etwas
Dem Gedanken von Ihm, fehlt dem Gefühl, ich schweige.
(Das Schweigen)".

Klopstock glaubte an seine Berufung. Jede Berufung verpflichtet zu verantwortungsbewußtem Handeln, zu ethischer Tat. Das war auch die Ansicht Klopstocks, und er lebte stets im Zusammenhang dieser durch einen Akt besonderer Gnade ihm gewordenen moralischen Verpflichtung. Die Gelehrtenrepublik liefert, ganz abgesehen von den gelehrten, materiellen und praktischen Erwägungen,[44]) aus denen heraus sie geschrieben wurde, den bedeutsamen Beweis für diesen Glauben des Dichters an seine große Aufgabe.

Kirschstein hat in seiner gründlichen Untersuchung über Klopstocks Gelehrtenrepublik die drei bestimmenden Kräfte herausgestellt, die schon von der Renaissance an die Gelehrtenwelt be-

[43]) H. R. G. Günther, a.a.O., S. 164.
[44]) vgl. Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 410—421 u. M. Kirschstein, a.a. O., S. 92.

wegten, und die bis in das 18. Jahrhundert hinein wirksam geblieben sind: Religion, enzyklopädische Zusammenfassung und nationaler Gedanke. Letzterer war „anfangs nur Anregung", später wurde er „bestimmende Tendenz".[45])

Unter Gelehrtenrepublik stellte man sich ganz allgemein „eine Vereinigung aller geistigen Arbeiter" vor, „sei es, daß sie theoretische Erkenntnisse suchten, sei es, daß sie diese im praktischen Leben anwandten."[46])

Es ist ein weiteres Verdienst der Kirschsteinschen Buches, einmal instruktiv nachgewiesen zu haben, daß Klopstocks Gelehrtenrepublik mehr als eine nur künstliche und absurde Allegorie bedeutet, wie es die Meinung Munckers und aller anderen Beurteiler war".[47]) Klopstock steht vielmehr mit seiner Idee einer Gelehrtenrepublik in einer langen „Tradition,... die vieles erklärt und verständlich macht, was sonst besonders dem modernen Leser unverständlich bleiben muß, weil ihm diese Gedanken fremd sind".[48]) Als Klopstocks Buch erschien, war diese Tradition wahrscheinlich nicht mehr lebendig, so daß man das Befremdende nicht mehr als Produkt einer traditionellen Gewachsenheit empfand und Klopstock allein für die Dunkelheit und den phantastisch bizarren Schnörkel verantwortlich machte: „Wahrscheinlich ergibt sich nach der erkannten Entwicklung, daß der im ersten Drittel des Jahrhunderts noch lebendige Begriff zur Erscheinungszeit von Klopstocks Buch schon so abgegriffen war, daß die Zeitgenossen den realen Sinn bereits nicht mehr erkannten."[49]) Die Kernpunkte des Werkes lassen sich trotz aller allegorischen Umkleidung dennoch übersehen. „Daß ihn sein Bestreben, allem schon Bestehendem aus dem Wege zu gehen und um jeden Preis seine Originalität zu wahren, zu grotesken Übertreibungen verführte, ist mehr äußerlicher Natur".[50]) Die Gebundenheit an das Milieu, die Abhängigkeit vom Gedankengut des Pietismus tritt bei Klopstock deutlich in den Vordergrund, bei den älteren Gelehrtenrepubliken war der Einfluß der Umgebung zumeist immanent. Der erbitterte Kampf gegen die Freigeisterei kommt ebenfalls auf die Rechnung dieser pietistischen Religiosität. Die nationale Einstellung in Klopstocks Buch unterscheidet sich wesentlich von der anderer Gelehrtenrepubliken. „Die nationale Förderung, die Klopstock im

---

[45])[5] Max Kirschstein, a.a.O., S. 7.
[46]) ebd. S. 9.
[47]) ebd. S. 93.
[48]) Max Kirschstein, a.a.O., S. 9, Anm. 4.
[49]) ebd. S. 93.
[50]) ebd. S. 67.

Auge hat, ist ganz anderer Art, als sie z. B. in der Arcadia[51]) beabsichtigt war. Sollte auf der einen Seite die poetische Kunst und der Geschmack der Italiener gehoben werden, hatte Leibniz nur für die Wissenschaften an sich wirken wollen, da sie für ihn absoluten Wert besaßen,[52]) so stellt plötzlich Klopstock ein Volk gegen das andere, sie gegenseitig zum Wettkampf anfeuernd, und ihm geht es nicht mehr um die reine Erkenntnis der Wahrheit, sondern um den nationalen Ehrgeiz. Der Leibnizsche Grundgedanke, daß nur über die trennenden Grenzen hinaus in Gemeinschaft Aller die Erkenntnis der Wahrheit gefördert werden könnte, wird durchbrochen".[53])

Im folgenden soll nun Klopstocks Ansicht über den Gelehrtenstaat, nach großen Gesichtspunkten gegliedert, dargestellt werden. Es ist selbstverständlich, daß alle Eigenschaften, die Klopstock von dem Gelehrten verlangt, sich ohne weiteres auch auf den Dichter übertragen lassen, da Klopstock die Dichtung zu den Wissenschaften zählte. So wird aus der Erörterung der Grundsätze und Forderungen Klopstocks die Auffassung des Dichters vom Wesen der Poesie deutlich werden.[54])

Die Zunft der Dichter gehört zu den „darstellenden" Zünften. „Sie (die Dichter) sind theils durch die Erdichtung, und theils durch neue Arten der Darstellung Erfinder (Gelehrtenrepublik)". Den „darstellenden" Zünften stehen die „abhandelnden" gegenüber. Die „darstellenden" Zünfte haben den entschiedenen Vorzug. Denn: „Darstellung hat Theorie",[55]) während Abhandlung „gewöhnlich nur Theorie" ist. Die Darstellung vergegenwärtigt mit Hilfe der Sprache „das Abwesende in verschiednen Graden der Täuschung". Sie beschäftigt „die ganze Seele; Abhandlung nur das Urtheil".

Der Vorzug der einen oder anderen Zunft wird am eindrucksvollsten dokumentiert, wenn man die „Wirkung" in Betracht zieht. „Und Wirkung zeigt sich vorzüglich durch ihre Dauer". Kirsch-

---

[51]) M. Kirschstein, a.a.O., „Arcadia" ist eine 1690 in Rom gegründete arkadische Akademie.

[52]) vgl. M. Kirschstein, a.a.O., S. 70 ff.

[53]) ebd. S. 83.

[54]) Es ist für die Geisteshaltung Klopstocks bedeutsam, daß er der Poesie bei weitem den Vorzug vor den schönen Künsten gibt, da, wie er durch die Lektüre von Lessings Laokoon belehrt worden war, die Poesie uns die Gegenstände nacheinander in der Zeit zeigt, während dem Maler nur ein Nebeneinander der Gegenstände im Raume gelingt.

[55]) Da im folgenden alle Zitate der Gelehrtenrepublik entnommen sind, begnüge ich mich anstelle jedesmaliger Zitierung mit diesem einmaligen Hinweis.

stein[56]) hat an dem Begriff „Wirkung" den immer noch rationalistischen Standpunkt Klopstocks nachgewiesen, da der Dichter sich noch nicht entschließen kann, „allein den Bedingungen des Stoffes zu folgen. Aber bereits in der Gelehrtenrepublik spüren wir, wie Klopstock gegen diese letzte Schranke ankämpft, die er dann in einer etwas späteren Ode auch überwindet:

„Bürdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zu Gesetz sie? und dem Künstler
Ward doch selbst kein Gesetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward.
Lernt: Die Natur schrieb in das Herz sein Gesetz ihm!
Thoren, er kennt's und, sich selbst streng, ist er Thäter...
(Aesthetiker)".

Damit ist der Künstler als Selbstschöpfer konstituiert, der große Schritt über Lessing und die Aufklärung hinaus getan."[57])

Die Aufnahme in eine der Oberzünfte ist nach Klopstock von einigen bedeutsamen Voraussetzungen abhängig: „Gewöhnlich werden nur die in die Oberzünfte aufgenommen, die selbst denken, selten nachahmen, und als Entdecker oder Erfinder wenigstens zu einiger Höhe gekommen sind".

Das Bestreben Klopstocks in seiner Gelehrtenrepublik, dem Bild eines idealen Gelehrten möglichst nahe zu kommen, bestimmt ihn dazu, in den „Gesetzen" verschiedene Forderungen an den neuen, in seinem Sinne idealen Gelehrten zu stellen, die wir mit Kirschstein[58]) als die Forderungen der Freiheit, der Neuheit, der Würde und des nationalen Wertes bezeichnen wollen.

Der weitaus stärkste Akzent liegt hierbei auf der Forderung des „Neuen". Denn nur der ist Dichter, der „durch Erdichtung oder besondere Darstellung Neues gibt".[59]) Wer das Neue entdeckt oder erfindet, entgeht der Gefahr, der Nachahmung des Alten zu verfallen und so auf die Stufe eines Knechtes herabzusinken.

Dem Begriff der „Würde"[60]) ordne ich folgende Gesichtspunkte unter: Adel, Vortrefflichkeit, edles Selbstgefühl, Bescheidenheit und Demut, Deutlichkeit, Geschmacksbildung und Kampf gegen die

---

[56]) Max Kirschstein, a.a.O., S. 166.

[57]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 166. Eine ähnliche Formulierung des Wortes „Wirkung" finden wir an einer anderen Stelle der Gelehrtenrepublik: „Wer handelt und wer schreibt, bringt Wirkungen hervor. Diese sind auf beiden Seiten sehr mannichfaltig. Die das Herz angehn, sind die vorzüglichsten".

[58]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 125.

[59]) ebd. S. 109.

[60]) Über die Kategorien der „Freiheit" und des nationalen Wertes wird ein späteres Kapitel zu handeln haben.

Mittelmäßigkeit. Ein Edler ist, „wer als Entdecker oder Erfinder eine gewisse Höhe erreicht hat." Dieses Wort hat „keine Beziehung auf diejenigen Edlen", die „Verdienste erben". „Unsre Edlen haben selbst Verdienste, und größere, als gewöhnlich selbst die Erblasser hatten". Dieser Gelehrtenadel ist ein innerer Adel, der sich nicht durch äußere Ehrenzeichen, wie Orden und Bänder, dokumentiert, sondern durch reine und edle Gesinnung, durch die Höhe wissenschaftlicher und dichterischer Darstellung und endlich in späterer Zeit durch das Urteil der Geschichte, die schon „zu ihrer Zeit" aufstehen und reden wird; „und wenn sie geredet hat, so kommt alles vorhergegangene Geschwätz nicht mehr in Betracht". Wer einen solchen äußeren Adelsnamen annimmt, hat an den Vergünstigungen und Belohnungen der Republik keinen Anteil mehr: „Die Annehmung eines Adelnamens macht, wenn man ihn zwar nicht gesucht, aber auch nicht abgelehnt hat, der Belohnungen der Republik verlustig; hat man ihn aber gesucht, so ist und bleibt man über dieses auch zeitlebens unzünftig". Aus dem inneren Adel ergibt sich von selbst die Forderung nach Vortrefflichkeit. Denn „Vortrefflichkeit hat Falkenauge und Adlerflug, und ist mit nichten ein Schmetterling, der nur so eben ein wenig überm Geschmeiß einherflattert". Die Vortrefflichkeit erzeugt jenen Stolz und jenes edle Selbstgefühl, die verhindern, daß zum Beispiel, „einer, es sey schriftlich oder mündlich, dem Mäcenaten so unmäßiglich räuchert, daß diesem schlimm darob wird". Sie stellt den ihr nachstrebenden Menschen auf sich selbst und gibt ihm den Glauben an den eigenen Wert, damit er selbst erfindet und nicht anderen großen Männern nachahmt und sich auf sie beruft, wenn er auf sein knechtisches Tun aufmerksam gemacht wird. Denn nichts ist „mißlicher", als „Berufung auf große Männer". Von diesem edlen Selbstgefühl wird gesagt, daß es nicht durch „Stolz", sondern durch „Kraft" entstehe. Wenn es aber einmal hervorgerufen ist, dann verleiht es von selbst jenes stolze Gefühl der eigenen Wertigkeit, deren Pflicht es sein wird, „der so weit eingerissnen Abgötterei, welche mit den Alten getrieben wird", vernünftige Schranken zu setzen. Abgötterei und Nachahmung lassen eine Volk nie zu eigenen, originalen Produkten gelangen und machen es ehrlos, und „geahndet und gerügt muß werden Alles, was die Grundfeste der wahren Ehre erschüttert".

Stolz, Vortrefflichkeit und edles Selbstgefühl bekommen erst dann ihren rechten Sinn, wenn sie mit Bescheidenheit und Demut, die „deutscher Art und Eigenschaft"[61]) gemäß sind, gepaart wer-

[61]) An einer anderen Stelle der Gelehrtenrepublik heißt es ähnlich:

den. Bescheidenheit, zur rechten Zeit und an der richtigen Stelle angewendet, ziert den Gelehrten und vor allem den Anfänger auf dem Gebiete der Wissenschaften: „Ist eines jungen Gelehrten erster Auftritt in den Geschäften oder auf dem Lehrstuhle mit Stolze begleitet, so darf er binnen Jahresfrist auf keine Belohnungen der Republik hoffen". Falsche Demut jedoch oder falscher Stolz haben den Ausschluß aus der Republik auf Jahr und Tag zur Folge: „Steiget bei einem Jünglinge der Stolz so hoch, oder ist er (denn man kann nicht recht wissen, wie es hier eigentlich mit ihm bewandt ist) so übertrieben demüthig, daß er eine erste Schrift dennoch herausgibt, ob sie gleich nichts als geruchlose Blüthe hat, und nirgends auch nur eine saure Frucht zeigt, so ist er deßfalls auf Jahr und Tag unzünftig."

Deutlichkeit und Kürze des Ausdrucks sind eine weitere fun-

Deutlichkeit und Kürze des Ausdrucks sind eine weitere fundamentale Forderung Klopstocks. Die Deutlichkeit steht nicht nur mit den Kenntnissen, dem Verstande, „der Aufmerksamkeit der Zuhörer in Verhältnissen", sondern auch mit den vorgestellten Gegenständen. „Diese bestimmen nämlich, durch ihre verschiedene Beschaffenheit, die bei ihnen erreichbaren Grade der Deutlichkeit". Erhabene Gegenstände, mit wahrem Gefühl empfunden, können nach Klopstocks Meinung „vorzüglich deutlich vorgestestellt werden". Um diesen geforderten Grad an Deutlichkeit zu erlangen, muß man notwendigerweise kurz sein. Denn „die Kürze fasset wenige Theile durch Worte von starker Bedeutung zusammen, und leuchtet, gleich einer großen Lichtmasse auf einem Gemälde".

Ein Gelehrter oder Dichter, der alle diese Eigenschaften besitzt oder ihnen wenigstens nacheifert, wird, wenn wir Klopstock recht verstehen, die beste Befähigung haben, den Geschmack zu bilden. Der Geschmack darf allerdings nicht, wie das schon oft geschehen ist, zum bequemen Versteck für eigene Schwächen degradiert werden: „Welche Schwächen haben wir Neuern oft hinter dem Worte Geschmack versteckt". Echte Wissenschaft muß sich immer wieder befleißigen, mit Hilfe des Geschmackes fehlerhafte Begriffe und zweideutige Stellen auszumerzen: „Daher denn mit Säuberung der Begriff' neuerdings Zeit vorüber streicht, und ächte Wissenschaft immer wieder muß Halte machen in ihrem Laufe".

Geschmack ist eine Angelegenheit des natürlichen inneren Taktes, er wechselt mit jeder neuen Situation und er ist bei jedem

„Art und Eigenschaft ist gar nothwendig Ding, fleugt Adlerflug; da hingegen Alles, was nicht Art und Eigenschaft hat, umherflattert und nicht weiß, wo es hin will".

Menschen, je nach Anlage und Charakter, verschieden. Deshalb sollte man keine Bücher über den Geschmack schreiben und sollte nicht versuchen, das in starre Dogmen zu pressen oder von nüchternen Regeln abhängig zu machen, was nur von innen heraus aus der Tiefe des Herzens quillt: „Aber in Büchern, die darthun sollen, was da sey die Ursach', die Weise, Gestalt und Gebärde dessen, was uns behaget, oder nicht behaget, möcht' benanntes Wörtlein (nämlich der Geschmack) vielleicht zu allerlei Regulmäßigkeiten verleiten, mit denen, und mit derer Geburten einer 's in die Läng' nicht aushalten könnte".

Die große Nähe zu der alle Regelmäßigkeiten als Künstelei und Unnatur verachtenden Dichtung des Sturmes und Dranges wird hier deutlich.

Die Tendenz Klopstocks, „dem Ideal eines bedeutenden Gelehrten zuzustreben und alles, was im Mittelmaß oder nur wenig darüber bleibt, gering zu achten",[62]) legt ihm die große Verpflichtung auf, von dem Gelehrten entweder Bedeutendes oder nichts zu verlangen. In der Wissenschaft gibt es für ihn keine goldene Mittelmäßigkeit, lediglich eine „bleierne". Wer nicht im Besitze hoher, schöpferischer Kraft ist, der entgeht trotz aller Beschönigungsversuche nicht dem Vorwurf der Künstelei: „Da fernerhin Alles, was nicht eigne Kraft in der Ader hat, doch nur, welche Beschönigungsnamen dem Dinge auch gegeben werden, an der Künstelei, feinerer und gröberer, kränklich oder krank darnieder liegt".

Der neue, von Klopstoch als Ideal aufgestellte Gelehrtentyp soll nicht im Spezialistentum erstarren, er soll nicht nur das lernen, „was er zum Amte nothwendig braucht", er soll vielmehr seinen Blick, über seine Fachwissenschaft hinaus, auf die Wissenschaften in ihrer Totalität richten, wenn es ihm wirklich „um die Wissenschaften zu thun" ist. Im entgegengesetzten Falle wird seine „niedrige Denkungsart" mit der Ausstoßung aus der Zunft geahndet.—

> „Da schwatzen sie: der eine kennt die Leidenschaft; der andre kennt ihre Schattirung. Wehe dem Dichter, der beides nicht kennt".

Damit kommen wir zu dem Teil der Gelehrtenrepublik, der sich allein mit dem Wesen der Dichtung und des Dichters beschäftigt.

Für den angehenden jungen Dichter scheint Klopstock dreierlei notwendig zu sein: Untersuchung des Menschen, Kenntnis der Sprache und Vorübungen.

Genaue Kenntnis des Menschen, seiner Eigenschaften und Gepflogenheiten, ist die apodiktische Voraussetzung für jedes dich-

[62]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 104.

terische Schaffen: „Wenn du den Menschen nicht kennst, wie er gewöhnlich ist, und wie er seyn könnte, und selten ist: so weißt du weder aus noch ein, wenn nun Noth an den Mann geht, das heißt, wenn du den rechten, den vorzüglich, oder bisweilen allein wirkenden Punkt bei einer Vorstellung treffen sollst".

Diese genaue Kenntnis des Menschen nimmt Jahre in Anspruch, deshalb soll der junge Dichter in der ihm noch freibleibenden Zeit Vorübungen machen. Wie der zukünftige Maler nicht an die ganze menschliche Gestalt herangeht, ohne vorher genaue anatomische Einzelstudien gemacht zu haben, so soll auch der zukünftige Dichter unverdrossen Vorübungen machen, um so mehr, als seine Kunst schwerer ist als die des Malers: „Und soll sich vielleicht der künftige Dichter deßwegen nicht vorüben, weil seine Kunst schwerer ist?"

Die dritte notwendige Voraussetzung für den zukünftigen Dichter ist die Kenntnis der Sprache, das Gefühl für den Bedeutungsumfang der Wörter, das Wissen um Rhythmus und Klang.[63])

In seinen der Gelehrtenrepublik angegliederten Regeln der Poetik hat Klopstock seine Auffassung vom poetischen Genie niedergelegt: „Ist die Reizbarkeit der Empfindung etwas größer als die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, und ist die Schärfe des Urtheils größer als beide: so sind dies vielleicht die Verhältnisse, durch welche das poetische Genie entsteht.[64]) Wenn man hier die Fähigkeit zu erfinden vermißt, so siehet man nicht, was sich doch von selbst versteht, daß es dem, der jene Reizbarkeit und jene Lebhaftigkeit hat, sehr leicht wird zu erfinden".

Nach diesem Schlußsatz ist das Stoffliche sekundär, von höherer Bedeutsamkeit dagegen sind Reizbarkeit und Lebhaftigkeit als die Medien, durch die der „Inhalt hindurchgeht, um geformt neu zu erstehen." [65])

. . . „und ist die Schärfe des Urtheils größer als beide": Zwischen dem vorgegebenen Inhalt und der eigentlichen Ausführung steht das „Urtheil", die Vernunft, die die Form bestimmt. Dieses Urteil soll „maßgebend werden bei der Wiedergabe des Erlebten" und soll bewirken, „daß die beabsichtigte Wirkung erreicht wird".[66])

In dem „Weniges von Vielem" überschriebenen Abschnitt über-

---

[63]) Alles weitere findet sich in dem Kapitel „Sprache".

[64]) Daß hier die Reizbarkeit der Empfindung der Lebhaftigkeit der Einbildungskraft vorangestellt wird, ist ein Beweis für Klopstocks lyrische, gänzlich undramatische Natur. Vgl. hierzu auch M. Kirschstein, a.a.O., S. 187.

[65]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 186.

[66]) ebd. S. 187.

wiegt das Dichterische bereits das Vernunftmäßige.[67]) „Auch das gehört zu dem Vollendeten einer Schrift, daß Alles darin Beziehungen und Verhältnisse unter sich habe, und daß sich von diesen die seltneren Abstände nicht zu weit entfernen. Freilich sind diese Züge des Gemäldes Manchem unsichtbar; aber sind sie desswegen nicht da, weil's Leute mit blöden Augen gibt?"

Die größte Nähe zum Geniebegriff des Sturms und Drangs und der Klassik findet sich in dem Abschnitt „Aus dem goldenen Abece der Dichter". Hier gibt es keine Regelbücher mehr, nach denen man dichtet, hier kommt es nur noch auf den Geist an, aus dem heraus man dichtet: „Laß' du dich kein Regulbuch irren, wie dick es auch sey, und was die Vorred' auch davon bemelde, daß ohne solchen Wegweiser, keiner, der da dichtet, könne auch nur Einen sichern Schritt thun. Frag' du den Geist, der in dir ist, und die Dinge, die du um dich siehst und hörest, und die Beschaffenheit deß, wovon du vorhast zu dichten; und was die dir antworten, dem folge. Und wenn's du's nun hast zu Ende bracht, und kalt worden bist von dem gewaltigen Feuer, womit du dein Werk hast arbeitet, so untersuch all' deine Tritt und Schritt noch Einmal; und wo sie etwa wankend gewesen sind und gleithaft, da geh' du von neuem einher, und halt' solchen Gang, der stark und fest sey". In dem Aufsatz über die „Sprache der Poesie" finden sich dieselben Gedanken: „Auf die feurige Stunde der Ausarbeitung muß, besonders auch in Absicht auf den Ausdruck, die kältere der Verbesserung folgen. Und nie darf diese ihren Rechten etwas vergeben".[68])

Stand vorher noch der ordnende und formende Verstand zwischen Inhalt und Ausführung, so ist er jetzt bei der eigentlichen dichterischen Zeugung ausgeschaltet. Seine Funktion besteht nur noch in der Nachfeilung und Glättung des etwa noch nicht gänzlich geläuterten Neuen.

Hier ist das Genie als autonomer Schöpfer konstituiert, als völlig freischaffendes, selbstherrliches Individuum empfunden, „dessen Schöpfung nur den immanenten Gesetzen seiner Gestalt unterworfen bleibt".[69])

Wenn man in dem Abschnitt „Poetik" Klopstocks Ansicht über die Beschaffenheit eines wahren Gedichtes liest, dann begreift man

---

[67]) ebd. S. 188.

[68]) Von der Sprache der Poesie, Aus dem Nordischen Aufseher, I. Bd., 26. St., Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

[69]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 186.

so recht, warum Goethe und die ihm verwandten Geister die Gelehrtenrepublik mit so großem Enthusiasmus begrüßen konnten. Hier war ja das ausgesprochen, was die jungen Stürmer und Dränger in ihrer Dichtung erstrebten, und es waren in diesem Werk wirklich, wie Goethe sich in einem Brief an den Konsul Schönborn ausdrückte, „die einzige Regeln, die möglich sind",[70]) vorhanden. Ich gebe im folgenden einige Beispiele.

„Ein Gedicht ohne Handlung und Leidenschaft ist Leib ohne Seele".

„Einige Handlungen geschehen ohne Leidenschaft; aber die, welche der Wahl des Dichters würdig seyn sollen, müssen mit Leidenschaft geschehen".

„Die Erdichtung ist keine wesentliche Eigenschaft eines Gedichts. Denn der Dichter kann wirklich geschehene Handlung, und sie unvermischt mit erdichteter, er kann seine eigenen Empfindungen zu seinen Gegenständen wählen. Unterdeß, da unter jenen Handlungen so wenige für ihn brauchbar sind, so gehört die Erdichtung beinah' zu den wesentlichen Eigenschaften eines Gedichts".

„Wenn ein Gedicht Handlung und Leidenschaft nicht darstellt, das heißt, wenn es ihnen nicht alle die Lebendigkeit gibt, deren sie, nach ihrer verschiednen Beschaffenheit, fähig sind, so fehlt ihm eine Eigenschaft, die zwar bis her von den Theoristen nur im Vorbeigehn ist bemerkt worden, die aber etwas so Wesentliches ist, daß man ein Gedicht ohne Darstellung, mit Recht, als etwas seiner Art nicht Angehöriges, ansehn kann".

„Leblose Dinge sind nur dann der Darstellung fähig, wenn sie in Bewegung oder als in Bewegung gezeigt werden".

„Wenn die leblosen Dinge nicht in Bewegung, oder als in Bewegung, gezeigt werden, so ist das, was alsdann von ihnen gesagt wird, bloß Beschreibung".

In Goethes Sesenheimer Liebeslied: „Es schlug mein Herz..." sind Klopstocks Forderungen restlos erfüllt, in einer Art und Weise, wie es Klopstock, trotz allen Theoretisierens über die Dichtung, doch niemals gelungen wäre. Hier haben wir Handlung, Bewegung, tiefe leidenschaftliche Empfindung und Aufgewühltheit des Gefühls in harmonischer gegenseitiger Durchdringung und Bedingung, hier sind Klopstocks Worte über das Wesen eines Gedichtes, wenn es einmal erlaubt ist, sich eines Gundolfschen Ausdrucks zu bedienen, wirklich „Fleisch" geworden. Dieses Gedicht ist, wie das auch bei vielen Oden Klopstocks der Fall ist,

[70]) Goethe an Konsul Schönborn in Algier, 10. Juni 1774, zit. nach Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 465.

durch verstandesmäßige philologische Methode nicht aufzuläsen, sondern erschließt sich in seiner starken Gefühlsbetontheit nur wieder dem Gefühl:

Einige Beispiele mögen diese inneren Beziehungen deutlich machen.

Handlungen, die der Wahl eines Dichters würdig sein sollen, „müssen mit Leidenschaft geschehen":

„In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!"

Lebendigkeit der Darstellung:

„Es schlug mein Herz: geschwind zu Pferde!
Es war gethan fast eh' gedacht;
Der Abend wiegte schon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht."

Der Dichter soll keine bloße Naturbeschreibung geben; leblose Dinge sind erst dann darstellbar, „wenn sie in Bewegung oder als in Bewegung gezeigt werden":

„Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
Mit hundert schwarzen Augen sah.
— — — —
Die Winde schwangen leise Flügel
— — — — —
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer".[71])

Merkwürdig bei dieser Übereinstimmung ist nur der Umstand, daß Goethes Gedicht „Willkommen und Abschied" zu einer Zeit niedergeschrieben wurde, (Frühjahr 1771), da er von Klopstocks theoretischem Werk noch keine Ahnung hatte: die Gelehrtenrepublik erschien erst im Frühling des Jahres 1774. Da aber auch kaum zu vermuten ist, daß Klopstock seine entscheidenden neuen Formulierungen erst durch die Lektüre des Goetheschen Gedichtes gewonnen habe, so kommen wir zu der Annahme, daß diese neuen Ideen über das Wesen der Dichtung bereits in bedeutsamer Breite Allgemeingut der Zeit waren. Wenn wir diese Tatsachen in Erwägung ziehen, dann wird uns Goethes Begeisterung für Klopstocks Buch noch verständlicher: es brachte ihm die Bestätigung seines eigenen Strebens und Wollens und machte bisher nur dunkel Gefühltes und Geahntes zur Norm. So konnte Goethe mit Recht sagen, Klopstocks Werk habe ihm „neues Leben in die

[71]) Fünf Jahre später finden wir in dem Aufsatz „Von der Darstellung" dieselben Gedanken: „Daß man den Gegenstand in seinem Leben zeigen müsse, ist der erste Grundsatz der Darstellung". Von der Darstellung S. 7. Aus den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst; Hamburg, 1779. ed. Back u. Spindler, a.a.O.

Adern gegossen", es sei „die einzige Poetik aller Zeiten und Völker".[72])

So richtig und wertvoll Klopstocks Äußerungen über die Natur des Gedichtes sind, so schief und unzulänglich ist seine Ansicht über das Wesen des Dramas: „Zwischen der epischen und dramatischen Handlung ist kein wesentlicher Unterschied. Die letzte wird nur dadurch eingeschränkt, daß sie vorstellbar seyn muß."

Diese Gleichsetzung von Epos und Drama ist ein weiterer Beweis für die geringe dramatische Begabung Klopstocks, „der hier ebenfalls die Leidenschaft genügen lassen will, wo nur äußere Umsetzung in Handlung sie deutlich zu machen vermag".[73])

„Bürdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
Dichter? erhebt zu Gesetz sie? und dem Künstler
Ward doch selbst kein Gesetz gegeben,
Wie's dem Gerechten nicht ward!
Lernt: die Natur schrieb in das Herz sein Gesetz ihm!
Thoren, er kennt's und, sich selbst streng, ist er Thäter.
(Aesthetiker)".

Hier ist Klopstocks Wollen auf klare Formeln gebracht: der Dichter steht, kraft seines Berufes oder seiner Berufung, außerhalb der Konventionen, der Gesetze. Die Natur vielmehr schrieb ihm sein Gesetz ins Herz. Diese enge Verbundenheit mit der Natur bewahrt das dichterische Genie vor der Nachahmung und sein Schaffen ist nicht mehr eine Darstellung nach der Natur, sondern eine „Hervorbringung wie die Natur".[74])

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt eine Rezension Gerstenbergs über Klopstocks „Hermanns Schlacht". Dort heißt es u. a.: „Unter der theatralischen Nachahmung der Natur verstanden die Alten etwas anderes, als die Neuern. Ihr Zweck war niemals, die Nachahmung in dem Grade illusorisch zu machen, daß sie mit der Natur selbst hätte verwechselt werden können. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob sie darin Recht oder Unrecht hatten ... es erhellet augenscheinlich, daß sie niemals die Absicht gehabt, die Natur, wie sie wirklich ist, sondern eine zweite dichterische Natur zu treffen, die mit jener vornämlich in der Ähnlichkeit ihrer künstlerischen Wirkung übereinstimmt".[75])

---

[72]) Goethe an den Konsul Schönborn, 10. Juni 1774, zit. nach Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 465.

[73]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 187.

[74]) vgl. H. A. Korff, Geist der Goethezeit, I. Teil, Sturm und Drang, Lpzg. 1923, S. 132.

[75]) Gerstenberg, Rezensionen, D.L.D., Bd. 128, S. 280 f., zit. nach Kirschstein, a.a.O., S. 168.

Kunst ist von nun an nicht mehr überlegene „Zweckbewußtheit"[76]) und der regelnden Vernunft unterworfen, sondern ein Produkt des eigenen leidenschaftlichen Empfindens und eigenwilligen Erlebens des Dichters. Diese neuen Anschauungen gipfeln in der schon in dem einleitenden Abschnitt angedeuteten These über die „Stunde des Genies", mit der Klopstock den weitesten Schritt über seine Zeit hinaus tut: „Wer überwiesen werden kann, daß er die Stunde des Genie's habe ungebraucht vorüber gehen lassen ist auf Jahr und Tag keiner Belohnung fähig". (Gelehrtenrepublik).

Hier ist „fast... die Prometheusidee ausgesprochen, daß der Funke einem nur in seltenen Stunden gegeben wird, und daß ihn zu nutzen man nicht nur sich, auch der Gemeinschaft und dem ganzen Volke schuldig ist... Mit dieser Idee tritt Klopstock weit über seine Zeit hinaus, selbst die noch rationalistische Anschauung Lessings hinter sich lassend".[77])

Das Problem „Dichter-Schriftsteller" erfährt bei Klopstock schon eine interessante Beleuchtung. Klopstock setzt allerdings für „Schriftsteller" den Ausdruck „Prosaist". Es kann nach der ganzen Haltung, die Klopstock dem Prosaisten gegenüber einnimmt, nicht mißverständlich sein, wie tief der Dichter, dem allein das Amt der Geschmacksbildung zugebilligt wird, den Prosaisten unter sich weiß. Hier bahnt sich schon das in bedeutsamer Weise an, was später im Kreis um George zu stärkster Aktivität gelangt: unter restlosem Einsatz der Persönlichkeit und des Werkes, den Symbolgehalt der Dichtung, ihre Magie und Liturgik, gegen den Mißbrauch der Sprache durch ein allzu schreibbeflissenes Literatentum zu wahren. Wir setzen im folgenden für „Prosaist" das moderne Wort „Schriftsteller", da wir der Meinung sind, daß beide Begriffe dieselbe Sache umschreiben.

In seiner Schrift „Von der Sprache der Poesie" vom Jahre 1758 — die Gelehrtenrepublik war sechzehn Jahre später, im Frühling des Jahres 1774 erschienen — ist Klopstock schon bestrebt, den Dichter von dem Schriftsteller (Prosaisten) sorgfältig zu scheiden: „Wenn man alle Stufen des prosaischen Ausdrucks hinaufgestiegen ist; so kömmt man an die unterste des poetischen (S. 18)".

Es gibt Empfindungen und Gedanken, „oft nur einen gewissen Grad, eine Wendung, eine Art von Ausbildung derselben", die so beschaffen sind, daß sie „allein in der Poesie" möglich sind; „und andre, die nur in Prosa gebraucht werden müssen". (S. 19).

---

[76]) vgl. H. A. Korff, a.a.O., S. 123.
[77]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 128 f.

Klopstock läßt aber keinen Zweifel darüber, auf wessen Seite seine ganze Sympathie ist, wem er die große Aufgabe der Geschmacksbildung zubilligt.

Sie kommt allein dem Dichter zu, weil er starke, gehobene Wörter verwendet. Diese fast ausschließliche Beschränkung auf edle, „mit Geschmack" zusammengesetzte Wörter, hat zur Folge, daß die Sprache „für den Poeten weniger Wörter" hat als für den Schriftsteller: „Und dieß ist der erste Unterschied der Poesie und der Prosa". (S. 20). Es gibt nach Klopstocks Ansicht eine große Anzahl von Wörtern, von denen der Dichter „gar keinen Gebrauch machen" kann. „Sie haben in dem Munde des Volks allen ihren Nachdruck verloren, oder sie haben niemals einigen gehabt". (S. 20).

Wie müssen nun diese edlen, starken Wörter beschaffen sein? „Die edlen und für die Poesie vorzüglich brauchbaren Wörter sind, fürs erste, diejenigen, die keine niedrigen, oder lächerlichen Nebenbegriffe veranlassen. Der Richter von der Niedrigkeit, oder dem Lächerlichen der Nebenbegriffe ist allein der Geschmack.. Es ist nicht nöthig zu sagen, daß Wörter von ausgemachter Stärke unter die für die Poesie brauchbarsten gehören; allein es möchte vielleicht nicht überflüssig seyn, die Deutschen zu erinnern, daß diejenigen Wörter, die mit Geschmack zusammengesetzt sind, unter die von ausgemachter Stärke zu zählen sind". (S. 21). [78])

In dem Aufsatz „Von der Wortfolge"[79]) heißt es, in Ergänzung zu unseren Ausführungen, vom Dichter, daß ihm das Abweichen von der normalen Wortfolge, im Gegensatz zu dem „Schriftsteller", „nicht etwa bloß erlaubt, sondern... Pflicht" sei, wenn er sich „poetisch-richtig" ausdrücken wolle. (S. 275 f.). Der Aufsatz „Von der Wortfolge" war 1779 erschienen. Die Ausführungen in der Gelehrtenrepublik über dasselbe Problem liegen zeitlich zwischen dem Aufsatz „Von der Sprache der Poesie" und dem Aufsatz „Von der Wortfolge". Die Haltung Klopstocks ist dieselbe geblieben. Auf dem „Geschmack" liegt wieder der Hauptakzent: „Denn es wäre eine offenbare Ungerechtigkeit, von den Deutschen zu glauben, sie würden jemals so sehr, als es hierin die Engländer wären, von allem Geschmacke verlassen seyn, daß

---

[78]) Von der Sprache der Poesie. Aus dem Nordischen Aufseher, I. Bd., 26. St. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und aesthetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

[79]) Von der Wortfolge. Aus den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst. Hamburg 1779. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und aesthetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

sie den Dichtern einen solchen Verderb ihres Ausdruckes gestatten sollten".[80])

Der Verderb des Ausdrucks besteht in der „Sprachmischung", in der Durchsetzung der Sprache mit Fremdwörtern. Es ist aber nicht zu vermuten (so führt Klopstock aus), daß dieses „Gemisch" — besonders in Deutschland — „wohl einmal bis zur poetischen Sprache durchdringen" könne. Denn „gemischt, wäre die Prosa am meisten von der Poesie unterschieden; und bekanntlich müßten die Dichter nach nichts so sehr trachten, als sich von den Prosaisten zu unterscheiden".

[80]) Ganz abgesehen von der Spitze gegen England und der neuen nationalen Sicht, die in ihrer Gesamtheit für die Gelehrtenrepublik typisch ist, ist die Problemlage genau dieselbe wie in den beiden anderen Aufsätzen.

Kapitel II: Die Synthese von Dichter und Mensch.

Hierüber hat man die verschiedensten Hypothesen aufgestellt. Man konnte lange Zeit die feierlich-liturgische Haltung des Dichters mit der freien, liebenswürdig-scherzenden Lebensart des Menschen nicht vereinen. Sogar Gundolf spricht noch von beschränktem Kleinbürgertum, pfäffischer Empfindsamkeit und Schulmeisterei[81]) bei Klopstock.

Klopstocks liebenswürdige und lautere Persönlichkeit offenbart sich am reinsten in seinen Briefen, die das Spiegelbild eines offenen, geraden, charaktervollen deutschen Menschen sind. Aus diesem Grunde wurde auch auf den von Lappenberg[82]) herausgegebenen Briefwechsel Klopstocks weitgehend Bezug genommen. „Uns will Klopstock, der Mensch, heute nicht mehr in monumentaler Starrheit und Simplizität, sondern in einem fließenden Pleinär erscheinen, mit allen liebenswürdig-menschlichen und weichen Zügen seines Wesens und Treibens, vom goldenen Überfluß der Welt trinkend";[83]) er war weder ein „eingefleischter Seraph",[84]) wie ihn Bodmer sich vorgestellt hatte, noch „bloßer Geist",[85]) wie er im Herzen Meta Mollers, seiner späteren Gattin, vor der Bekanntschaft der beiden lebte, sondern ein durchaus sinnenhafter, lebensfreudiger und für alles Schöne empfänglicher Mensch. Noch im Alter war er von einer staunenswerten Lebensfrische und Elastizität.

In dem geistvollen Klopstock-Essai von Erich Schmidt[86]) ist von der schönen Harmonie zwischen Dichter und Mensch noch nicht die Rede, es wird im Gegenteil versucht, den Gegensatz aufzuzeigen, der zwischen dem geweihten, seiner Würde sich bewußten Dichter und dem liebenswürdig tändelnden, sinnenfrohen Menschen nach der Ansicht des Verfassers bestand.

Klopstock selbst nimmt in einem Brief an Bodmer zu dieser Frage Stellung, nachdem Bodmer ihm seinen — wie der Schweizer Gelehrte meinte — für einen heiligen Dichter ungehörigen und

[81]) Gundolf, Klopstock, a.a.O., S. 42.
[82]) Lappenberg, a.a.O.
[83]) Franz Schultz, Klopstock, a.a.O., S. 7 f.
[84]) ebd., S. 7 f.
[85]) F. Schultz, Klopstock, a.a.O., S. 7 f.
[86]) E. Schmidt, Klopstock, a.a.O.

leichtsinnigen Lebenswandel vorgeworfen hatte: „Ich kannte doch selbst seine (des Messiasdichters) Pflichten; ich wußte, daß er vor allen Dingen menschlich seyn mußte und daß seine unüberwindliche Abneigung, auf keine Weise ein Sonderling zu seyn, sehr gegründet war. Diese Abneigung, deren Ausübung mir so natürlich ist, hatten andre Freunde vorher schätzbar an mir gefunden".[87]) Das sollte eigentlich zu denken geben.

Auch wir fühlen und ahnen heute diese Harmonie in der Persönlichkeit Klopstocks mehr, als daß wir versuchen wollten, sie in eine eindeutig prägnante Form hineinzupressen. Derartige Versuche werden in ihrer Mehrzahl zum Scheitern verurteilt sein müssen, da die Rätselhaftigkeit des Genies, das nach der Definition Schillers sogar sich selber stets ein Geheimnis ist,[88]) jeder rationalistischen Auflösung, jedem verstandesmäßigen Erfassen aus dem Wege geht. Dennoch erscheint uns die Vereinigung des Zwiespältigen im großen Menschen im Sinne der Lebensganzheit, die jene in sich tragen und verkörpern, — und Lebensganzheit bedeutet für uns gerade Vereinigung der Pole, Zusammenfassung auch des Getrenntesten zur Harmonie — als ein uraltes menschliches Gesetz. —

Die Bemühungen Klopstocks um einen Kreis gleichgesinnter Freunde, überhaupt seine gesamten Bestrebungen, die mit dem Begriff „Freundschaft" direkt oder indirekt in Verbindung stehen, können in diesem Zusammenhang nicht übergangen werden, da sie für den neuen Dichterbedriff bedeutsam sind; auf der anderen Seite ist gerade der neu aufkommende Freundschaftskultus in all seinen Auswüchsen und Verzerrungen ein charakteristisches Produkt der seelischen Situation des Zeitalters.

„Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden."

Der Freundschaftskultus des Jahrhunderts der Empfindsamkeit ist in dem Buche von Paul Kluckhohn: „Die Auffassung der Liebe im 18. Jahrhundert und in der Romantik" behandelt worden. Man hegte damals Freundschaft aus dem Bedürfnis, „die eigene Seele anderen vertrauensvoll zu öffnen".[89])

Hier spürt man deutlich den Einfluß des Pietismus. Es war eine Gepflogenheit der Pietisten, sich untereinander die intiem-

[87]) Klopstock an Bodmer, Lappenberg, a.a.O., Zürch im December 1750.
[88]) Schiller: Über naive und sentimentalische Dichtung, a.a.O., S. 174.
[89]) Paul Kluckhohn, Die Auffassung der Liebe im 18. Jahrhundert und in der Romantik, II. A., Halle 1931, S. 181.

sten Zustände des menschlichen Herzens rückhaltslos aufzudecken, um durch gegenseitige Aussprache und Fürsprache den so notwendigen Frieden der Seele wieder zu erlangen. Die religiöse Innerlichkeit, die in diesen Aussprachen herrschte, führte zur Schwärmerei. Da sich die Gemüter dieser Menschen durch die beständigen Erweckungen, Bekehrungen und ekstatischen Verzückungen, in denen man die Gottheit von Angesicht zu Angesicht zu schauen glaubte, in einem Zustand andauernder Gespanntheit und Erregtheit befanden, darf der Überschwang des Gefühls, der weit über das normale Maß hinausgeht, nicht wundernehmen. Wenn man keine Gelegenheit hatte, sich persönlich mit Gleichgesinnten über die Angelegenheiten seines Inneren auszusprechen, griff man zur Feder, und im Briefe verströmte sich nun die ganze Zärtlichkeit und Leidenschaftlichkeit dieser empfindsamen Seelen.

Der Briefwechsel des Kreises um Gleim ist für diese neue Haltung typisch: im Jahre 1746 gab Gleim freundschaftliche Briefe heraus, die aus seinem Briefwechsel ausgewählt waren. Hier ist das Übermaß an Zärtlichkeit und süßlicher Empfindsamkeit beinahe schon zur Karikatur geworden. — Die Briefe Klopstocks halten sich von diesen Auswüchsen fern, und ein glückliches und kraftvoll-männliches Taktgefühl läßt ihn das weibische Getändel Gleims vermeiden. In einem Briefe an Cäcilie Ambrosius zieht Klopstock selbst die Trennungslinie: „Und die Briefe von Gleim und Jakobi haben Ihnen so sehr gefallen? Diese vielen Tändeleyen gefallen Ihnen doch nicht in allem Ernste? Denn so müßte Ihnen ja auch das ganze Unwesen mit diesem Amor gefallen".[90])

Muncker kommt in seiner Klopstockbiographie über das neuerwachte Gefühlsleben zu folgendem Ergebnis: „Das so lange zurückgedämmte deutsche Gefühlsleben erwachte eben jetzt, da die religiöse Richtung des Pietismus wie die philosophisch-ästhetische Forschung auf das psychologische Gebiet hinüberlenkten, aus seiner todesähnlichen Erstarrung. Dem einen Extrem folgte das andere, und so verband sich mit jenen, noch ganz der alten Zeit angehörigen Formen, ein überschwänglicher Kultus des freundschaftlichen Gefühls, der uns selbst, wo der Ausdruck nicht künstlich über die wahre Höhe des Empfindens hinaufgeschraubt ist, krankhaft und unnatürlich erscheinen mag".[91])

Anklänge an diese übertriebene Sprache des Gefühls finden sich auch bei Klopstock. Das Wort „Zärtlichkeit", für dessen Gebrauch man eine besondere Vorliebe hatte, steht auch in seinen

[90]) Klopstock an Caecilie Ambrosius, Bernstorff, den 21. Juni 1768, Lappenberg, a.a.O.
[91]) Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 56 f.

Briefen an vielen Stellen. So schreibt er einmal an Hagedorn: „Dieses wollte ich noch sagen, eh ich Ihnen das Wichtigste meines Briefes sage, welches darin besteht, daß ich Sie ungemein zärtlich liebe".[92]) In einem Briefe an J. A. Schlegel lesen wir: „Wenn ich mich nur ganz ausdrücken könnte, wie zärtlich böse ich auf Sie bin."[93])

Im „Salomo" spricht Klopstock über das „heilige Gefühl der Freundschaft". Sie ist „ewig", und auf der Erde ist sie nur „in ihrer Kindheit" (Salomo). Ähnliche Gedanken bringt die Ode „Der Zürcher See" zum Ausdruck:

„Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wissen ein Freund zu seyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!"

Freundschaft ist das wesentlichste Glück des Lebens: „Ich kenne kein wesentlicheres Glück, als die Freundschaft; und dies kenne ich aus der Erfahrung. Das größte äußerliche Glück wird mir allzeit weit unter der Freundschaft seyn".[94])

Im Freundeskreis kam das Menschliche an Klopstock zu seiner reinsten und schönsten Entfaltung. Hier war er freudig, ausgelassen und von heiterer, bezaubernder Anmut und vergaß gern die schwere Würde seines heiligen Amtes. An dieser Tatsache scheiterte Bodmer, da er der Ansicht war, daß der Beruf des heiligen, erwählten Dichters die ausgelassene Freudigkeit eines profanen Weltkindes ausschließe.

Der Freundschaftskreis Klopstocks ist in der Literatur unter dem Namen „Bremer Beiträger"[95]) bekannt. In der Wingolfode hat Klopstock diesen Freunden ein erhabenes Denkmal gesetzt. Wenn man jedoch das wirkliche Leben dieser einfachen, bescheidenen Menschen mit dem Bilde, das der Dichter in monumentalen Zügen von ihnen entwirft, vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, daß es sich hier um eine bewußte (und vielleicht notwendige) Idealisierung, Überhöhung handelt. In den einzelnen Charakteristiken der Freunde hat Klopstock Teile seines eigenen Wesens ausgedrückt. So sah er im Spiegel gleichsam sein eigenes Selbst, so wurde er sich im Bilde der Freunde seiner eigenen Persönlichkeit bewußt.

---

[92]) Klopstock an Hagedorn, Langensalz, den 19. April 1749, Lappenberg, a.a.O.

[93]) Klopstock, an J. A. Schlegel, Lpzg., 1748, Lappenberg.

[94]) Klopstock an Bodmer, Zürch im December 1750. Lappenberg, a.a.O.

[95]) Vgl. hierzu Heckel, Bremer Beiträger, Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. I, S. 147 ff.; Max Kommerell, Klopstock, a.a.O., S. 14 f., S. 17—26.; Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 51—56.

Im Freundeskreis durfte er Verständnis für seine Werke voraussetzen: hier hatte er das Publikum, das seine „heilige Poesie" verstand und zu würdigen wußte: die „wenigen Edeln". Deshalb konnte er in einem Briefe an Schlegel von den Segnungen sprechen, die eine wahre Freundschaft vermittle: „Die Natur hatte uns schon vorher gesegnet, da sie uns schuf, und unsere Freunde für uns. Dieses Glück ist dem Pöbel unsichtbar".[96])

Im Freundeskreise entsteht Freude und Glückseligkeit:

„Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet; damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen."

Liebe und Freundschaft[97]) erhöhen das menschliche Leben und erzeugen einen Enthusiasmus der Lebensfreudigkeit, eine Glückseligkeit, deren edelste Betätigung Menschlichkeit ist. Auf der anderen Seite fließt aus der Menschlichkeit wiederum die Glückseligkeit: „Das ist die Wonne meiner Seele, daß dein Auge meine Menschlichkeit sehn, und deine Weisheit mich immer lehren wird. Auf diesen Felsen trete ich sicher und jauchzend hin, und bin der Glückseligste unter den Menschen!"[98])

Über die Glückseligkeit, die im Kreise verstehender Freunde entsteht, berichtet ein Brief Klopstocks an die Freunde Ebert, Gärtner, Zachariä und Schmidt. Dort heißt es, eine besondere Freude bedeute für ihn die Erinnerung an solche Zeiten, „da wir so recht von Grund des Herzens mit einander glückselig gewesen sind. Ich bekenne es mit inniger Dankbarkeit, daß ich es so oft in meinem Leben, und in so hohem Grade gewesen bin. Auch hab ich mir's manchmal zum eigentlichen Geschäfte gemacht, tief und anwendbar darüber nachzudenken, was Glückseligkeit sey.[99]) Denn es hat mir immer sehr nah am Herzen gelegen, worauf es dabey so recht wesentlich ankomme".[100])

---

[96]) Klopstock an Schlegel, Langensalz, den 8. Oktober 1748.

[97]) „In so wichtigen Sachen der Glückseligkeit, als die Liebe und die Freundschaft sind ...", Klopstock an Gleim, Kopenhagen, den 9. April 1752. Back u. Spindler, a.a.O.

[98]) Drey Gebete eines Freygeistes, eines Christen, und eines guten Königs. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

[99]) „Ein Herz, das so wie meines zur Glückseligkeit gemacht ist..", heißt es in einem Brief an Gleim; Klopstock an Gleim, Kopenhagen, den 19. Februar 1752, Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, a.a.O.

[100]) Klopstock an Ebert, Gärtner, Zachariä und Schmidt, Hamburg, den 3. September 1776, Lappenberg, a.a.O.

Das Motiv der Glückseligkeit, der Freude, wird immer wieder variiert. Im Juli 1750 schreibt Klopstock aus Quedlinburg an „Fanny": „. . ich bin gestern, liebste Cousine! von Magdeburg zurückgekommen. Ich habe mich dort der Freude überlassen, die in vollem Maße auf mich wartete".[101])

In der Ode „Der Zürchersee" wird diese Freude zur „Schwester der Menschlichkeit":

„Jetzo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude,
Volles Maßes auf uns herab!
Göttin Freude, du selbst! Dich wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!"[102])

Der Begriff der Freude „begleitet die allmähliche Umbildung des Menschlichkeits- und Persönlichkeitsideals" und ist so „die Vorformung der Humanitätsidee".[103]) Es handelt sich hierbei „um das Auftreten des in ein Wort gebannten, symbolisch werdenden, mythologisch aufgesteigerten Begriffes der „Göttin Freude" für einen intellektuell-moralischen Lebensgehalt, der eine Stufe der Gedanklichkeit und der Gefühlsläuterung innerhalb der Geschichte des Aufstieges zum deutschen Idealismus des 18. Jahrhunderts bezeichnet".[104])

In späteren Jahren behandelt Klopstock in dem seit 1758 unter Cramers Leitung erscheinenden „Nordischen Aufseher" das Thema der Freundschaft theoretisch. Hier erinnert nichts mehr an den lyrischen Überschwang der Oden „Wingolf" und „Der Zürchersee": „Scharf unterscheidet Klopstock den Freund von dem Bekannten und dem „guten Freund"; er faßt überhaupt den Begriff der Freundschaft streng und hoch".[105]) Liebe und Freundschaft sind zwei Pflanzen, die eine gemeinsame Wurzel haben. Die „Grundsäulen" einer jeglichen wahren Freundschaft sind nun „gebildeter

---

[101]) Klopstock an Fanny, Quedlinburg, den 10. Juli 1750, bei Back und Spindler, a.a.O. — In einem anderen Briefe an Fanny vom August desselben Jahres finden sich die gleichen Gedanken: „Ich habe die artigste Welt in Zürch angetroffen, und da man gesehen hat, daß ich ein guter Kenner der Freude sey, so macht man mir recht Freude"; Klopstock an Frl. Schmidt, Winterthur, den 2. August 1750, Lappenberg, a.a.O.

[102]) Zit. bei Franz Schultz, Die Göttin Freude, a.a.O.

[103]) ebd. S. 5.

[104]) Franz Schultz, a.a.O., S. 5.

[105]) Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 334 f.

Verstand und gebessertes Herz", Religion und Tugend „ihr schönster, aber zugleich unentbehrlicher Schmuck".[106])

Die Wirkungen, die sowohl von dem Dichter Klopstock als auch von dem Menschen ausgingen, sind bekannt. Die unmittelbarsten Anregungen und Befruchtungen empfingen die Dichter des Göttinger Hains. Von Nietzsche haben wir das Wort, daß jeder bedeutenden Erscheinung die Entartung nachfolge, „namentlich im Bereiche der Kunst".[107]) Dazu steht in Parallele die Aussage Lessings über Klopstock und seine Nachahmer: „Wenn ein kühner Geist, voller Vertrauen auf eigene Stärke, in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang dringet, so sind hundert nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Öffnung mit einzustehlen hoffen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstaunt Gefolge sieht sich ausgeschlossen und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumte, in ein spöttisches Gelächter".[108])

Damit ist die Bedeutung des Göttinger Dichterbundes und seine Stellung in der Geschichte der deutschen Dichtung schon umrissen. Dieser Bund war eine Vereinigung dichterisch begabter, strebsamer Jünglinge an der Universität Göttingen. Die bewußte Abwehrstellung der „Bündler" gegen die Herabwürdigung der Kunst zur „Zweckfunktion"[109]) war nicht ohne innere Berechtigung. An Klopstocks Dichtung hatten sie sich alle geschult, und den Idealen der Dichtung Klopstocks, Freiheit, Tugend, Vaterland, Freundestreue und Religion sind sie alle verpflichtet.[110])

Wieweit diese Nachahmung zeitweise gehen konnte, möge ein enthusiastischer Brief der Jünger an den Meister verdeutlichen: „Da die Eichen rauschten, die Herzen zitterten, der Mond uns stralender ward, und Bund für Gott, Freyheit und Vaterland in unserm Kuß und Handschlag glühte; schon damals ahndet' es uns, und wir sagtens einander, Gott habe uns gesegnet. Großer Mann! Sie wollen unter uns seyn! Ach ietzt nicht Ahndung mehr, es ist Gewißheit, Gott hat uns gesegnet! Anders können wir nicht reden, wenn unser Herz reden soll; und diesesmal wird es doch reden

---

[106]) ebd. S. 335.

[107]) Nietzsche, Werke, a.a.O., Menschliches Allzumenschliches, Bd. III, S. 165.

[108]) Lessing im „Neuesten", Mai 1751. Lachmann III, 208, wieder abgedr. im 19. Brief von 1753, zit. nach Muncker.

[109]) H. Kindermann, Göttinger Hain, Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, I. Bd., Ed. P. Merker u. W. Stammler, S. 457.

[110]) Vgl. auch für diese ganze Darstellung F. Muncker, a.a.O., S. 438—443.

dürfen. Gott hat uns gesegnet! Nicht nur bey der ersten bestürzenden Nachricht war dieses Überzeugung, wir empfinden sie noch, auch wenn wir ruhig beysammen sind, einander ansehn und wärmer uns lieben, indem wir sagen: unter uns Klopstock! Aber dann erwacht die Ungeduld der Erwartung, und sie würde schwer zu überwinden seyn, wenn nicht die Dankbarkeit für das schon Gegenwärtige unser ganzes Herz von neuem und allein erfüllte. Gott hat uns gesegnet! Unter uns Klopstock! Der Bund."[111])

Zwischen Klopstocks geistiger Welt und der der Göttinger bestand keine Verbindung. Jene war transzendent, jenseits-verpflichtet, „gottgegeben",[112]) kosmischer Titanismus, diese erdgebunden, real, volkstümlich, genrehaft, selbstzufriedene Enge. Für Klopstock ist „die Welt des Irdischen ... lediglich Symbol göttlicher Allmacht, Natur und Menschentum nur die notwendig-reale Begrenzung göttlicher Unendlichkeit".[113]) Den Göttingern dagegen gelingt „die Eroberung des realen Erlebniswertes"[114]) für die Lyrik. Durch sie bekommt das Kleine, Unbedeutende, das Klopstocks Dichtung im stolzen Bewußtsein ihrer göttlichen Sendung verschmäht hatte, seinen Wert, und man beginnt, Bauer und Kleinbürger in die Dichtung einzugliedern.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Kapitels sein, die Wirkungen Klopstocks auf die ihm folgenden Dichtergenerationen bis ins einzelne zu untersuchen, und wir dürfen uns deshalb auf die Einflüsse beschränken, die wir bei Goethe, Schiller und Hölderlin wahrzunehmen glauben. In der neuesten Dichtung verwaltet Stefan George das Erbe Klopstocks. In Georges „Neuem Reich" haben besonders die Ideen Klopstocks über Volk und Nation eine neue, monumentalere Gestalt gewonnen. Deshalb wird sich der Versuch einer kurzen Gegenüberstellung beider Dichter rechtfertigen lassen.

Über den Einfluß Klopstocks auf Goethe äußert sich Bielschowsky in seiner Goethebiographie: „Neben Lessing und Wieland hätte unter den deutschen Dichtern nur noch Klopstock auf Goethe einen bestimmenden Einfluß haben können. Aber schon war Klopstocks Aera für Goethe vorüber. Er hatte den Knaben begeistert, den Jüngling vermochte er außer in sprachlichen und rhythmischen Dingen nicht mehr in seinem Gefolge festzuhalten".[115]) Wir können dieser Meinung Bielschowskys nur bedingt

[111]) Der Bund an Klopstock, Göttingen, den 24. März 1774, Lappenberg, a.a.O.
[112]) H. Kindermann, a.a.O., S. 459.
[113]) H. Kindermann, a.a.O., S. 459.
[114]) ebd.
[115]) A. Bielschowsky, Goethe, I. Bd., S. 79 f., 7. Auflage. München 1905.

zustimmen, denn gerade im Werther-Roman des Jünglings Goethe ist Klopstock noch mehr als ein nur wegweisender Führer auf dem Gebiete der Sprache und der Rhythmik, hier steht der Name Klopstocks als tiefes Symbol für eine erhabene Naturstimmung: „Es donnerte abseitwärts, und der herrliche Regen säuselte auf das Land, und der erquikendste Wohlgeruch stieg in aller Fülle einer warmen Luft zu uns auf. Sie stand auf ihren Ellenbogen gestützt, ihr Blick durchdrang die Gegend, sie sah gen Himmel und auf mich, ich sah ihr Auge tränenvoll, sie legte ihre Hand auf die meinige, und sagte — Klopstock!" —[116])

Indes trat an die Stelle dieser frühen und schwärmerischen Klopstockbegeisterung des Jünglings im Mannesalter eine nüchterne, gemäßigte, fast zu problemlose Charakteristik unseres Dichters, die die Spannungen, die gewiß im Wesen Klopstocks vorhanden waren, für Sonderbarkeiten und wunderliche Auswüchse eines den rechten Wirkungskreis entbehrenden bedeutenden Menschen hält. Klopstock hatte bei einem Besuche in Goethes Vaterhaus entgegen allen Erwartungen kaum ein Wort über Poesie geredet, dagegen ausführliche Belehrungen über die Technik des Schlittschuhlaufens und Kunstreitens gegeben. Dabei kann sich Goethe folgender Bemerkung nicht enthalten: „... aber einer Betrachtung kann ich mich nicht erwehren, daß nämlich Menschen, denen die Natur außerordentliche Vorzüge gegeben, sie aber in einen engen oder wenigstens nicht verhältnismäßigen Wirkungskreis gesetzt, gewöhnlich auf Sonderbarkeiten verfallen und, weil sie von ihren Gaben keinen direkten Gebrauch zu machen wissen, sie auf außerordentlichen und wunderlichen Wegen geltend zu machen versuchen."[117]) — Wir können Goethes Ansicht in diesem Ausmaße nicht mehr aufrecht erhalten. Wir haben heute einen weiteren Abstand zu diesen Ereignissen gewonnen, sodaß wir sie nach ihrem historischen und ideengeschichtlichen Werte unvoreingenommener und natürlicher erfassen können. Wir verstehen heute, daß Klopstocks Natur ganz so sein mußte, wie sie war, mit all ihren Gewaltsamkeiten und scheinbaren Sonderbarkeiten, da in geistiger Hinsicht Letztes in Frage stand. Otto Lyon[118]) faßt in seinem aufschlußreichen Buche Klopstock und Goethe durchaus nicht als Polaritäten auf, sondern weist mit Erfolg die mannigfaltigsten Berührungspunkte zwischen beiden Dichtern nach. Die sinnliche Anschauungskraft Goethes wird mit Recht als Fortschritt

---

[116]) Goethe, Sämtliche Werke, a.a.O., S. 27 f.
[117]) Goethe, Sämtliche Werke, a.a.O., Bd. 15, S. 198. Vgl. auch Bielschowsky, a.a.O., S. 215, Bd. 1.
[118]) Lyon, Goethes Verhältnis zu Klopstock, a.a.O.

gegenüber der entmaterialisierten, fast körperlosen Welt Klopstocks bezeichnet. Auf Grund eingehender Beispiele kommt Lyon zu der Ansicht, daß in den Jahren 1770—75 „Goethes Dichtung gründlich durch Klopstocks Schule gegangen" sei, und zwar sei die Hauptwirkung von Klopstocks Odendichtung ausgegangen.[119]) — „Goethe und Klopstock fanden beide wahre Befriedigung einzig und allein in der Erforschung des Wahren; dies ist ein Hauptzug, in dem ihre Dichternaturen sich berühren... Klopstock und Goethe sahen in der Poesie nicht einen lieblichen Betrug;... Leben und Kunst waren ihnen eins und ruhten bei beiden auf der Grundlage heiligen Ernstes".[120]) —

Schiller hat sich in seinem Aufsatz „Über naive und sentimentalische Dichtung" mit Klopstock eingehend auseinandergesetzt.[121])

Auch bei Schillers Verhältnis zu Klopstock haben wir zu scheiden zwischen der schwärmerischen Verehrung des Jünglings und der reifen kritischen Analyse des auf der Höhe seiner philosophischen Betrachtungsweise stehenden Mannes.

Für das schwärmerische Naturgefühl und den religiösen Enthusiasmus des jungen Schiller war „Klopstock der rechte Dichter: mit dem Sänger der Freiheit, dem Verherrlicher einer übersinnlichen und überirdischen Welt, konnte sein Geist auf Flügeln des Gesanges über den Druck des Alltags in himmlisch ideale Sphären emporschweben. In Klopstocks Oden, in dem eben (1773) vollendeten Messias fand Schillers für alles Große und Erhabene, wie für alles Innige und Zarte empfängliche Seele die ihren dichterisch-religiösen Bedürfnissen entsprechende Nahrung und ein begeisterndes Vorbild".[122]) Mit zunehmender Reife entfernte sich Schiller von den Zielen und Idealen Klopstocks mehr und mehr. „Langsam, unter Schwankungen, Rückfällen und unvermeidlichen Nachwirkungen vollzog sich dieser Loslösungsprozeß. Aber es kam doch die Zeit, wo der gereifte Schüler sich dem einst bewunderten Meister mit bewußter Kritik gegenüberstellte".[123]) Diese Kritik findet sich in Schillers Aufsatz über naive und sentimentalische Dichtung.

Klopstock, der bekanntlich ein Gegner der Kantischen Philosophie war („Wird sich der Schwatz nie enden, der Philosophie heißt?", in „Delphi"), konnte auf der anderen Seite Schiller seinen unbedingten Kantianismus nicht verzeihen. — In einem Brief

[119]) Lyon, a.a.O., S. 102.
[120]) Ebd. S. 77.
[121]) Hier begnüge ich mich mit der Erwähnung der wohl allgemein bekannten Stelle.
[122]) K. Berger, Schiller, I. Bd., S. 76. III. A., München 1906.
[123]) ebd. S. 91.

an Wieland [124]) nennt er die Philosophie Kants eine „Barbarey", und in einem Brief an Herder[125]) macht er keinen Hehl aus seinem Widerwillen: „Sie haben es der Mühe werth gehalten, über Kant zu schreiben. Dies verleitet mich leider wieder in dies traurige Feld, denn ich lese weder den Lehrer noch die Lehrlinge". Wenn Schiller später in seiner Abhandlung „Über das Pathetische" von der Poesie sagt, sie solle „ihren Weg nicht durch die kalte Region des Gedächtnisses nehmen, soll nie die Gelehrsamkeit zu ihrer Auslegerin, nie den Eigennutz zu ihrem Fürsprecher machen. Sie soll das Herz treffen, weil sie aus dem Herzen floß, und nicht auf den Staatsbürger in dem Menschen, sondern auf den Menschen in dem Staatsbürger zielen",[126]) so erkennen wir auch hier noch den Einfluß der Dichtung und der ästhetischen Schriften Klopstocks.

Eine Klopstocks innerstem Wesen unmittelbar verwandte Natur ist Friedrich Hölderlin. Durch seine Dichtungen geht derselbe Atem reinen Gefühls und dieselbe Hoheit würdiger Gesinnung. In Hölderlins frühen Gedichten stoßen wir neben Schillers Einflüssen überall auf Klopstockische Ideen und Gedankengänge, aber auch die Sprache atmet den stürmischen Schwung Klopstockischer Gefühlsdurchglühtheit. Wie nahe sich beide Dichter inhaltlich berühren, mögen drei Strophen eines frühen Hölderlinschen Gedichtes „Gesang des Deutschen" zeigen. Dort heißt es:

„O heilig Herz der Völker, o Vaterland!
Allduldend, gleich der schweigenden Mutter Erd,
Und allverkannt, wenn schon aus deiner
Tiefe die Fremden ihr Bestes haben!
Sie ernten den Gedanken, den Geist von dir,
Sie pflücken gern die Traube, doch höhnen sie
Dich, ungestalte Rebe! daß du
Schwankend den Boden und wild umirrest.
Du Land des hohen, ernsteren Genius!
Du Land der Liebe! bin ich der deine schon,
Oft zürnt ich weinend, daß du immer
Blöde die eigene Seele leugnest".[127])

Stellen wir hierzu Klopstocks Ansicht in Parallele:

„Weil wir Deutschen von uns selbst so wenig wissen, so sind uns auch großentheils unsre eignen Reichthümer, wenigstens ihrem

[124]) Klopstock an Wieland. Hamburg, den 7. Aug. 1797. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftlichen und ästhetische Schriften..., ed. Back u. Spindler, a.a.O.

[125]) Klopstock an Herder, Hamburg, den 14. Juli 1799. Lappenberg, a.a.O. — Vgl. auch Muncker, a.a.O., S. 536 f.

[126]) Schiller, Sämtliche Werke, a.a.O., S. 272.

[127]) Hölderlin, sämtliche Werke im Inselverlag. Zu Hölderlins Lyrik vgl. K. Vietor, Die Lyrik Hölderlins, Ffm. 1921.

ganzen Werthe nach, unbekannt. Auch das gehört zu diesen Reichthümern, was wir roh hinwarfen, und was dann die Ausländer nahmen, ausbildeten, und sich zueigneten" (Gelehrtenrepublik). An einer anderen Stelle:

„Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. (Mein Vaterland)".

Klopstock und Stefan George haben über alle Trennungen hinweg das eine gemeinsam: ihre Dichtung quillt aus einer Tiefe religiösen Erlebens, wie sie vergleichsweise etwa nur noch dem alttestamentlichen Prophetentum eignet. Monumentalität, Totalität, Originalität und Gefühl für Mitte und Maß sind Grundkategorien ihres Wesens. Ihr dichterischer Wille zielt auf straffe Gestaltung, Umformung, Revolution. Sie sind nach Luther die Reformatoren der deutschen Sprache. In den großen Umwälzungen haben sie den fast seherischen Blick für das, was „nottut". Ihre Haltung ist ein notwendiger Ausfluß der Intensität ihrer dichterischen Forderung, die die Totalität ihres Anspruches aus dem zentralen Gefühl der dichterischen Sendung herleitet. Die Wertung ihrer Persönlichkeit ist mit ihrer Einordnung in den Organismus der deutschen Literaturgeschichte nicht erschöpft, sie gehören in gleichem Maße in die Kultur- und Menschheitsgeschichte. Ihr dichterischer Urtrieb und Antrieb ist religiös, die Verschiedenheit des religiösen Bekenntnisses trifft das Inhaltliche nicht, sondern ist lediglich formaler Natur. George kommt vom Katholizismus, seine geistige Landschaft ist der Süden Deutschlands, die Rheinebene, uraltes Siedlungs- und Kulturland seit Römerzeiten, der protestantische Klopstock kommt aus der herberen, strengeren Landschaft des deutschen Nordens. Nordmensch ist er Zeit seines Lebens geblieben, und, wenn er sich in der Welt umtun wollte, ging er noch weiter zum Norden herauf. Georges natürlicher Flug geht zum Süden, zu „wärme, schönheit und licht" (Fibel).

Damit ist der Gegensatz im Wesen beider Dichter bezeichnet. Klopstock und George zeigen die Wesensverschiedenheiten der beiden großen Lebensräume Deutschlands, des protestantischen Nordens und des katholischen Südens[128]) und tragen die Eigentümlichkeiten dieser Landschaften in sich.

Aus der Fülle der Probleme, die sich bei einem kurzen Vergleich der beiden Dichter ergeben, versuche ich als einziges das

[128]) „Protestantisch" und „katholisch" bedeutet nicht, daß hier nur die protestantische, dort nur die katholische Religion vertreten sei, sondern richtet sich nach der jeweils überwiegenden Majorität der einen oder anderen Konfession.

Problem der Bildung eines neuen, nationalen, später völkischen Menschenideals herauszustellen.

Klopstock steht am Anfang einer Epoche, die wir allgemein als die des deutschen Idealismus bezeichnen, eine Zeitströmung, die in der deutschen Klassik auf ihren Höhepunkt gelangte und die in den Schriften Kants ihre philosophisch-kritische Formulierung fand.

Mit Klopstock setzen die Anfänge eines neuen nationalen Bewußtseins ein, die dann in der Dichtung der Freiheitskriege einen ersten Gipfel erreichen. Das Wort „Nation" erhält einen neuen Inhalt und wird aus einem verwässerten Begriff zum sinnbechwerten Symbol. Die nationale Leistung des deutschen Idealismus zwischen 1750 und 1850 ist eine historische Tatsache, an der man nicht vorübergehen kann, und das von ihm hinterlassene gewaltige geistige Erbe ist in seinen Einzelheiten wohl heute noch nicht ganz ausgeschöpft. Es ist mit sein größtes Verdienst, „daß er das im 17. Jahrhundert völlig zertretene und zerrissene deutsche Volk wieder aufgerichtet, daß er erstmals die Gegensätze in einem Nationalbewußtsein geeint und damit die Bahn zum Nationalstaat und zu neuer Volkwerdung gebrochen hat".[129])

Es war immer Klopstocks eifrigstes Bestreben, dem deutschen Menschen die seinem Range zukommende Selbständigkeit zu verleihen, ihn von der Nachahmung und Nachäffung alles Ausländischen fernzuhalten und ihn zu eigener, originaler Produktion anzuregen. Er selbst gab während seines langen Lebens das Vorbild eines daseinbejahenden, sinnenfreudigen, freien deutschen Menschen, dessen höchste Ziele Menschlichkeit, Glückseligkeit und nationale Würde waren. Er war der festen Überzeugung, daß nur das die Würde einer Nation erhöhe, was „gut, edel und unsterblich ist" (Gelehrtenrepublik).

„Fördert, was der Nation würdig ist, und haltet derselben nichts würdig, was nicht gut, edel und unsterblich ist" (Gelehrtenrepublik).[130])

Seit Klopstock ist das Bewußtsein der nationalen Würde und der nationalen Verpflichtung nicht mehr aus dem Blickfeld des deutschen Volkes geschwunden.

Der von ihm aufgestellte Begriff des Nationalen, wie er den Idealismus und die ihm parallelen Strömungen erfüllte, ist bei

---

[129]) Ernst Krieck, Völkische Bildung, Frankfurter Schulzeitung, Juni 1932, S. 97, (Abdr. aus dem ersten Heft von „Volk im Werden").

[130]) In dem Kapitel „Staat und Volk" werden diese Probleme, soweit sie Klopstock angehen, in größerer Breite untersucht und in ihren Einzelheiten behandelt werden.

George in ein entscheidendes neues Stadium getreten. Er hat, wenn man so sagen darf, im „Neuen Reich" Georges erst seine metaphysische Vertiefung erfahren, indem er aus seiner isolierten Geistigkeit herausgestellt wurde, um einem neuen Lebensgrund einverleibt zu werden, den wir mit Ernst Krieck als den „völkischen" bezeichnen. Vielleicht kann man deshalb hier von einer qualitativen Umschichtung, von einer Verlagerung der Substanz reden. Denn es ist das Wesen der großen Umwälzungen, „daß sie die Elemente anders lagern, die Bestandstücke einander auf neue Weise nach einem anderen Prinzip zuordnen, woraus dann jeweils neuer Sinn und neue Gestaltung des Lebens hervorgeht".[131])

Von dieser „völkischen" Sicht aus wird auch Georges Haltung im Weltkrieg verständlich:

„Sie kamen zu dem siedler auf dem berg:
Liegst du noch still beim ungeheuren los?
Der sprach: dies frösteln war das edelste!..
Was euch erschüttert, ist mir lang vertraut.
Lang hab ich roten schweiß der angst geschwizt
Als man mit feuer spielte..meine tränen
Vorweg geweint..heut find ich keine mehr.
Das meiste war geschehn und keiner sah..
Das trübste wird erst sein und keiner sieht.
Ihr laßt euch pressen von der äußern wucht..
Dies sind die flammenzeichen, nicht die kunde.
Am streit wie ihr ihn fühlt nehm ich nicht teil.
(Das Neue Reich)".

Gundolf erklärt diese Stelle folgendermaßen:

„Über den Mord der Lebendigen vergießt keine Träne wer den Mord des Lebens selbst beweint..den Abfall vom menschlichen Sinn, das Gemeinwerden der Herzen".[132])

Das trübste wird erst sein und keiner sieht.

In diesen Worten liegt die Lösung: George sieht im Weltkrieg nicht den Durchbruch eines neuen Lebensgefühls, begünstigt durch das gewaltige seelische Erlebnis dieses Krieges, er sieht in der sozialistischen Idee nicht neue Verheißung, sondern nur ein neues Herabsinken in bereits durch die Wucht der Ereignisse überholte Formen, wenn auch unter anderen Vorzeichen. Er durchschaut die Täuschung, in der die Menschen, gepreßt von der äußeren Wucht, befangen sind. Er hat die „kunde" von einem zukünftigen neuen Reich, und er weiß, daß der Krieg und das aus seinen Folgen entstandene sozialistische System nicht Durch-

[131]) E. Krieck, ebenda, S. 95.
[132]) Friedrich Gundolf, George, S. 276, (Das Neue Reich), 3. A., Bln. 1930.

bruch sind, sondern nur „das Ringen der aufbrechenden Kräfte mit den aus dem vorhergehenden Zeitalter überlieferten Werten und Wirklichkeiten der Beharrung[133]) bedeuten. „Darum muß dieses System als letzter Ausklang einer versinkenden Zeit angesprochen werden".[134])

So begreift man die harten Worte Georges in ihrer ganzen Schwere:

„Wer schritthielt
Mit dem jahrhundert darf heut spuk nur sehn."

Aber das „Neue Reich" gibt mehr als die Klage um den Verfall, sein eigentlicher und bleibender Wert beruht darin, daß in ihm bereits „das andre Ufer in Sicht"[135]) ist. Die Gestalt des „Führers", von einem neuen Geschlecht aus „geweihtem träumen tun und dulden" geboren, steigt mit visionärer Gewalt herauf.

Mit prophetischen Worten wird das neue Menschenideal heraufbeschworen:

„Ihm wuchs schon heran
Unangetastet von dem geilen markt
Von dünnem hirngeweb und giftigem flitter
Gestählt im banne der verruchten jahre
Ein jung geschlecht das wieder mensch und ding
Mit echten maaßen mißt, das schön und ernst
Froh seiner einzigkeit, vor Fremdem stolz
Sich gleich entfernt von klippen dreisten dünkels
Wie seichtem sumpf erlogener brüderei,
Das von sich spie was mürb und feig und lau".

In dem Gedicht „Geheimes Deutschland" finden sich dieselben Weissagungen. Dieses geheime Deutschland ruht noch im schützenden Schlaf „weihlicher erde"..„Wunder undeutbar für heut", als „Geschick" des „kommenden tages". (Das „Neue Reich" ist bereits im Jahre 1928 erschienen.). Hier haben wir die „Umkehr durch das letzte Geheimnis der Mächte, durch Heraufkunft neuen Raumes in den Raum... Aufbruch unverbrauchten Lebens aus dem gehegten Herzen des Volkes",[136]) mit anderen Worten: hier haben wir den Durchbruch des völkischen Prinzipes aus den geheimnisvollen Untergründen, aus den „tiefinnersten" Schächten volkheitlicher Ganzheit. Denn „völkisch" bedeutet in der Definition Kriecks die „gemeinsame Lebenssubstanz,... den natürlichen Lebensgrund und Lebensraum".[137])

133) Krieck, a.a.O., S. 94.
134) ebd.
135) ebd.
136) F. Gundolf, George, a.a.O., S. 279.
137) E. Krieck, a.a.O., S. 95.

Die große Verantwortung des gegenwärtig lebenden neuen Geschlechtes vor der Geschichte, von der Krieck spricht,[138]) ist bei George bereits vorausahnend formuliert:

„Du darfst nur tun wenn du am tiefsten glaubst du weißt..
In deinem amte ist versuchen freveltat. (Das Neue Reich)".

So stellt sich uns der völkische Mensch Georges folgendermaßen dar: der völkische Mensch ist der religiöse, ethoserfüllte Mensch, dessen Dasein auf einen natürlichen, geweihten Lebensgrund gegründet ist, und dessen Verpflichtung vor der Geschichte in der Umschaffung des Brüchigen, Feigen, Lauen in echtes nationales Gebilde beruht. Er besitzt wieder Anmut und Würde, Schönheit und Ernst, ein „seiner einzigkeit" frohes Selbstbewußtsein und die Fähigkeit, Menschen und Dinge wieder mit „echten maassen" zu messen.

Nehmen wir den Vergleich mit Klopstock wieder auf, so ergibt sich die Berechtigung einer solchen Gegenüberstellung von selbst: in Klopstocks Leben und Werk ist ein Menschenideal herangebildet worden, das nach mancherlei Schicksalen erst im „Neuen Reich" Georges in seine eigentliche Bestimmung hineinwuchs, das von einer geistigen Angelegenheit zu einer elementaren Tatsache, einer bluthaft-seelischen Notwendigkeit geworden ist.[139]) In beiden Dichtern war „das Bewußtsein der Wende.. übermächtig".[140])

In Klopstock beginnt der nationale Idealismus, in George beginnt der völkische Realismus, wenn es gestattet ist, diesen von Ernst Krieck geprägten Begriff einmal ohne alle Einschränkungen und Besonderungen als überwölbendes Leitmotiv über Georges Gedichtzyklus „Das Neue Reich" zu setzen. Beide Dichter gelangen in ihren Bemühungen um nationale Gestaltung zu bedeutsamen, ihrer Zeit vorauseilenden Ergebnissen. In der Gelehrtenrepublik ist der Begriff „Vaterland", wie Kirschstein ausgeführt hat, „schon im Sinne Ernst Moritz Arndts, mit dem Klopstock überhaupt manchen Berührungspunkt hat, gefaßt".[141])

Georges 1928 erschienenes Buch „Das Neue Reich" hat ebenfalls viele Ideen und Forderungen der nationalen Revolution vom Frühjahr 1933 vorweggenommen.

Am 9. November 1824 äußerte Goethe Eckermann gegenüber folgendes: „Unsere Literatur wäre ohne Klopstock und Herder, diese gewaltigen Vorgänger, das nicht geworden, was sie jetzt

[138]) ebd.
[139]) E. Krieck, a.a.O., S. 95.
[140]) ebd.
[141]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 83.

ist. Mit ihrem Auftreten waren sie der Zeit voran und haben sie gleichsam nach sich gerissen; jetzt aber ist die Zeit ihnen vorangeeilt, und sie, die einst so notwendig und wichtig waren, haben jetzt aufgehört, Mittel zu sein".[142])

Goethes Ansicht stimmt, soweit wir es überschauen können, mit dem Urteil der öffentlichen Meinung, — soweit man dieser öffentlichen Meinung eine Kritik am Werk Klopstocks zugestehen darf — überein. In den Literaturgeschichten und Sammelwerken ähnlicher Art finden wir dieselben Ansichten, ohne daß man sich über das eigenartige „Warum" dieses Dichterschicksales klar geworden wäre. Man verglich die Alterswerke immer wieder mit dem Messias und den frühen Oden und maß ihren Erfolg an der Begeisterung, mit der die drei ersten Messiasgesänge im Frühling des Jahres 1748 bei ihrem Erscheinen begrüßt worden waren. Man stellte bei den Alterswerken immer nur die Schwächen fest, die Schönheiten übersah man, oder man nahm sie als Selbstverständlichkeit hin. Es soll hier durchaus nicht der Versuch einer Ehrenrettung der Klopstockischen Alterswerke gemacht werden, es soll vielmehr untersucht werden, warum Klopstocks Altersdichtung seinen Zeitgenossen nichts mehr zu sagen hatte.

Als einziges Beispiel für viele Mißdeutungen der Klopstockischen Alterspoesie zitiere ich zunächst eine Stelle von Redlich aus der Allgemeinen Deutschen Biographie. Der Verfasser ist dort der Ansicht, es gewähre „wenig Freude, Klopstock's weiteres Leben zu verfolgen. Des Fortschritts unfähig, hielt er sich eine Zeit auf der im Sturme erflogenen Höhe; die verhätschelnde Verehrung eines engen Kreises von Altersgenossen, die anbetende Vergötterung eines Theils der jüngeren Generation täuschte ihn über den eigenen Stillstand, ja bald über den traurigen Rückgang".[143]) Als er in hohem Alter gestorben sei, habe er sich längst überlebt, und nur die Bedeutung des Jünglings für den Aufschwung der deutschen Dichtung sei groß. Aussichtslos sei dagegen das Bemühen, für den Mann und den Greis Interesse zu wecken. „Der Morgenstern unserer Poesie mag er immer heißen, — eine Sonne ist er nie geworden".[144])

Die Antwort auf unsere oben gestellte Frage und zugleich den Punkt, an dem unsere Untersuchung einzusetzen hat, gibt Goethe, wenn er zu Eckermann sagt, die Zeit sei Klopstock vorangeeilt und er, der einst so notwendig und wichtig gewesen sei, habe jetzt aufgehört, Mittel zu sein.

[142]) Eckermann, Gespräche, I, 165, zit. nach Lyon, a.a.O., S. 131.
[143]) Redlich, A.D.B., 16. Bd., S. 218 f., Klopstock, Lpzg. 1882.
[144]) ebd.

Die drei ersten Messiasgesänge erschienen zu einer Zeit, da der Augenblick der Entscheidung herangebrochen war. Deshalb waren sie eine schöpferische Tat und werden auch in späteren Zeiten als eine solche fortbestehen. Ihr Dichter war das Medium, dessen sich die zeitschaffenden Kräfte bedienten. So riß Klopstock in ungehemmtem schöpferischen Gestaltungswillen die Zeit „gleichsam nach sich". Er hatte aber nicht mit der Maßlosigkeit gerechnet, die immer dann eintritt, wenn zu lange eingedämmte Energien, durch ein günstiges Ereignis aus dem Zustand träger Beharrlichkeit herausgerissen, nun, einer vulkanischen Eruption vergleichbar, alles überfluten. Man könnte den geographischen Begriff der „Selbstverstärkung", wonach ein einmal in Bewegung gebrachter Vorgang durch die eigenen, ihm innewohnenden Energien sich von selbst verstärkt, etwa zum Vergleich heranziehen. Diese „Selbstverstärkung" der Kräfte wurde Klopstock zum Verhängnis: die von ihm entbundenen Energien nahmen Dimensionen an, denen er zunächst nichts Gleichwertiges entgegenzustellen hatte. Eine genaue Untersuchung der Gelehrtenrepublik und der anderen ästhetischen Schriften ergibt jedoch die Tatsache, daß Klopstock trotz allem „schritthielt mit dem Jahrhundert" (Das Neue Reich).

Der Unterschied zwischen der dichterischen Auffassung Klopstocks und der des Sturmes und Dranges war, wenn wir die überraschenden Geniedefinitionen und sonstigen Formulierungen über das Wesen des Geschmacks und der Sprache in der Gelehrtenrepublik in Erwägung ziehen, wohl kaum ein solcher der Qualität, der Substanz: auf beiden Seiten dieselben Strukturen, dieselben Bemühungen und Bestrebungen, — ausgenommen sind die von Herder angeregten Bemühungen des Sturms und Drangs um das Volkslied — aber keine Partei wollte der anderen etwas von ihren Rechten zugestehen.

Zusammenfassend läßt sich also sagen: wir können bei Klopstock nicht von Stillstand oder gar Rückgang reden; er war nicht „des Fortschritts unfähig",[145]) wie Redlich es meinte, es war nur sein Schicksal, daß man sich nicht die Mühe machte, seine Alterswerke auf fortschrittliche Weisungen und Formulierungen durchzusehen und daß man lange Zeit hindurch glaubte, ihrer Deutung enthoben zu sein, wenn man sie dunkel, gesucht, schrullenhaft nannte. Wenn man davon reden will, daß die weitere Entwicklung Klopstocks sich nicht in den Ausmaßen gehalten habe, die man nach dem Erscheinen seiner ersten Werke allgemein von ihm erwartet hatte, so war das nicht seine Schuld, sondern lag an der eigentümlichen Dynamik der durch seinen schöpferischen Willen entfesselten neuen Energien.

[145]) Redlich, a.a.O., S. 218 f.

Kapitel III.: Staat, Vaterland und Volk.

In der Gelehrtenrepublik findet sich eine große Anklage gegen den „Ungenannten", mit dem ohne Zweifel Friedrich II. gemeint ist. Obwohl sich diese Anklage nur gegen Friedrichs „Verachtung der deutschen Sprache wendet", enthält sie dennoch „den ganzen Sack von Vorwürfen, ... der sich im Laufe der Jahre bei Klopstock gegen diesen Exponenten politischen Handelns und undeutschen Denkens aufgespeichert hatte. Die Begeisterung, von der er in seiner Jugend für diesen jugendlichen Führer und Sieger erfüllt war, hat sich bald gewandelt, und, ähnlich wie bei Lessing, spielte dabei die Bevorzugung Voltaires keine geringe Rolle".[146]) Klopstock hatte sich der Hoffnung hingegeben, durch die Überreichung einer französischen Übersetzung des Messias die Aufmerksamkeit Friedrichs auf sich lenken zu können. Das Epos kam jedoch, durch die verschiedensten Umstände bedingt, nicht in die Hände Friedrichs, und der hoffnungsvolle Dichter mußte zu alledem noch den frivolen Zynismus Voltaires über sich ergehen lassen. Voltaire hatte das Epos überhaupt nicht gelesen, da ihm der religiöse Inhalt zuwider war. Klopstock fühlte sich mit Recht gekränkt und bemühte sich von nun an, das Dasein Friedrichs und seine Taten zu negieren. Seine offene Polemik gegen den allgewaltigen Preußenkönig, zu der ihn seine „waghalsige und großgeartete Selbstsicherheit"[147]) führte, bleibt heute noch bewundernswert.

In grollendem Unmut nennt er jetzt den König einen „Fremdling im Heimischen", einen Ungeweihten in dem Mysterium der Sprache:

„Wie der Geist dich auch hebt; er fliegt vergebens
Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
In der Sprache Geheimnis
Tödtet das lebendste Bild. (Die Rache)".

Auf der anderen Seite hatte Friedrich II. keine Sympathien für den Messias, wie er denn diese ganze Art der Dichtung ablehnte. In einem Brief Gottscheds an Professor Flottwell in Königsberg, in dem Gottsched über eine persönliche Unterredung

[146]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 146 f.
[147]) Ermatinger, Krisen und Probleme, a.a.O., S. 142.

mit Friedrich II. berichtet, heißt es unter anderem von dem König: „Des Klopstock Messias verwirft er ganz, und die Miltonsche Schreibart auch".[148]) Dieser Gegenstand sei kein Objekt für die Poesie. —

Indessen sollte ein anderer hochgesinnter Monarch Klopstock und seinen Plänen in uneigennützigster Weise entgegenkommen. Am 10. August 1748 hatte Klopstock sich noch in einem Briefe an Bodmer über die Gleichgültigkeit beklagt, mit der sein deutsches Vaterland ihn und seine Werke behandele: „Mein Vaterland bekümmert sich nicht um mich, und wird sich auch ferner nicht um mich bekümmern".[149])

Da erhielt Klopstock zwei Jahre später, im August 1750, durch den Grafen Bernstorff die Einladung Friedrich V. von Dänemark nach Kopenhagen. Mit der Einladung war die Bewilligung eines Jahresgehaltes von 400 Reichstalern zur Vollendung der Messiade verbunden. In diesem dänischen König sah Klopstock das Ideal eines wirklichen Regenten, der seinen Untertanen mit seiner Person für ihre Freiheit bürgte: „ein König, der Glückliche macht" (Für den König).

Eine aufschlußreiche Darstellung der Klopstockzeit am dänischen Königshof gibt das Buch Leopold Magons.[150])

Das Wort „Gelehrtenrepublik" könnte geeignet sein, einen falschen Begriff von den Anschauungen Klopstocks zu vermitteln; es könnte den Verfasser mit demokratischen oder sozialistischen Ideen in Zusammenhang bringen. Demgegenüber muß festgestellt werden, „daß das Wort Republik nicht in unserem heutigen Sinne, als Demokratie im Gegensatz z. B. zur Monarchie, verstanden werden darf; die Gelehrtenrepublik kann monarchisch, aristokratisch oder demokratisch auch noch bei Klopstock sein, damals empfanden alle noch viel mehr als wir heute den Lehnbegriff aus dem Lateinischen, der ihnen nichts anderes als Staat schlechthin bedeutet".[151]) Bei Klopstock scheint das aristokratische Prinzip vorzuherrschen: „Die Einrichtung der Republik ist aristokratisch" (Gelehrtenrepublik). Einzelne Herrscher in der Ge-

[148]) Deutsch. G. Krause, Friedrich d. Große und die deutsche Poesie, S. 92 ff. Hier zit. nach F. Eyssenhardt, Friedrich der Große, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben, II. Bd. Lpzg. 1910.

[149]) Klopstock an Bodmer, Langensalza, 10. August 1748, Übersetzung eines in lateinischer Sprache abgefaßten Briefes (aus der Isis). Back und Spindler, a.a.O.

[150]) Leopold Magon, Ein Jahrhundert geistiger und literarischer Beziehungen zwischen Deutschland und Skandinavien, 1750—1850. B. I. Die Klopstockzeit in Dänemark. Dortmund 1926.

[151]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 49.

lehrtenrepublik gibt es nicht. Am naheliegendsten wäre es, die Aldermänner, die die Leitung über Volk und Zünfte haben, mit dem Amte des Herrschens zu betrauen. Eine solche Handlungsweise widerspräche jedoch den Statuten der Republik: „Hochverrath ist es, wenn sich einer zum Beherrscher aufwirft.. Der erste Grundstein unsrer Republik ist Freiheit" (Gelehrtenrepublik).

Dieses Prinzip der persönlichen Freiheit leitete den Dichter auch in seinem Verkehr mit Fürsten, Königen und anderen hochgestellten Persönlichkeiten: „Andre (Dank dir noch einmal mein Genius!) haben mich auch nie beherrscht".[152]), heißt es einmal in diesem Sinne in einem Briefe an Herder. Er war zu stolz für niedere Schmeicheleien, und er hielt die Unterstützung der Dichter und Gelehrten für eine Pflicht des Staates. Für höfisches Lob hatte er wenig Verständnis:

„Nie durch höfisches Lob zu entweihen
Die heilige Dichtkunst. (Fürstenlob)".

Kirschstein hat diese Haltung Klopstocks, soweit sie die Gelehrtenrepublik angeht, einer genauen Analyse unterzogen: „Die Unterhaltung der Gelehrten ist nicht mehr Nebenfrage oder Aufgabe Einzelner, im Gegenteil, das Mäzenatentum wird zurückgewiesen und es dem Staat zur Pflicht gemacht, für seine geistigen Heroen zu sorgen. Der Kaiser, der in dem Wiener Plan natürlich im Mittelpunkt steht, ist für den Dichter nicht eine einzelne ruhmbedürftige Person, sondern nur Verkörperung des Staates. Erst von hier aus wird der Kampf gegen das „Mäzenatentum", den Klopstock in der Gelehrtenrepublik aufs eifrigste und schärfste führt, verständlich, begründet bei einem Mann, der sein ganzes Leben lang auf solche Unterstützung angewiesen war, und um sie geworben hat".. Er wollte „die Abhängigkeit vermeiden, die im allgemeinen aus solchen Geschenken fließen muß, und so sah er in den Gehältern und Belohnungen kein freiwilliges Geschenk, sondern einen pflichtigen Sold, den zu geben fast mehr Ehre bedeutet als ihn zu empfangen".[153])

Ich gebe im folgenden einige Beispiele für diese freie und männliche Denkungsart Klopstocks: „Hermanns Schlacht", ein Bardiet für die Schaubühne, ist dem Kaiser gewidmet. In der Widmung heißt es unter anderem: „Niemanden oder dem Kaiser mußte ich ein Gedicht zuschreiben, dessen Inhalt uns so nah angeht. Und

---

[152]) Klopstock an Herder, Hamburg, den 13. November 1799; Lappenberg, a.a.O.

[153]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 88 f.

diese Zuschrift soll zu denen seltnen gehören, welchen man ihr Lob glaubt". Von derselben „Hermanns Schlacht" sollte Ebert ein Exemplar an den Erbprinzen Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig, der als eifriger Mäzen bekannt war, überreichen. Bezüglich dieser Überreichung schrieb Klopstock an Ebert: „Es geschieht diess aus einer sehr wahren, und ebenso freyen Verehrung, und ohne alle andere Absicht, als sie auf diese Art zu bezeigen. Ich habe niemals einem unsrer Fürsten etwas von meinen Arbeiten überschickt".[154]) Im September desselben Jahres schreibt Klopstock noch einmal an Ebert: „In dem Falle (den ich nur seze, und nicht annehme) daß der Erbpr. diese uneigennützigste aller Bezeigungen der Verehrung, die man jemals einem Fürsten erwiesen hat, nicht so aufgenommen hätte, als ich ihm zugetraut habe, daß Er sie aufnehmen würde, in diesem Falle bitte ich Sie, den Herm. nicht zu übergeben, und wenn Sie etwas über diese Nichtübergebung zu sagen hätten, zu sagen, daß Sie noch kein Exemplar von mir bekommen hätten".[155])

Eine ähnliche Äußerung findet sich in einem Briefe an Bodmer, der zeitlich, im Vergleich zu den Briefen an Ebert, etwa zwanzig Jahre zurückliegt: „Ich möchte mein Glück nicht Fürsten... zu verdanken haben".[156])

Wenn der Dichter einem Fürsten eine seiner Oden widmet, so geschieht das nicht mit der Absicht, irgend eine Gunst zu erhaschen, sondern allein aus Gründen der Verehrung und der Freundschaft: „Ich bin so glücklich gewesen, veranlassen zu können, daß der Kaiser von Rußland, den ich liebe, mir für die Ode (die ich beylege) [157]) kein Geschenk gemacht hat, wie verschiedene Gelehrte und Künstler von ihm erhalten haben. Denn er hat gesehn, daß jene Ode solche Absichten nicht hatte, sondern daß sie allein durch liebende Verehrung entstanden war".[158])

Das Ideal der Humanität, das später eines der wesentlichsten Gesetze der Hochklassik werden sollte, (Goethes Iphigenie), findet in Klopstock bereits einen warmen Anhänger und begeisterten Verfechter. „Duldung und Menschlichkeit ward die Loosung

---

[154]) Klopstock an Ebert, Kopenhagen, den 18. Februar 1769; Lappenberg, a.a.O.

[155]) Klopstock an Ebert, Bernsdorff, den 30. September 1769.

[156]) Klopstock an Bodmer, Langensalza, 10. August 1748, Übersetzung eines in lateinischer Sprache abgefaßten Briefes (aus der Isis), Back u. Spindler, a.a.O.

[157]) Die Ode ist Kaiser Alexander gewidmet.

[158]) Klopstock an den Markgrafen von Baden, Hamburg, den 10. November 1802, Lappenberg, a.a.O.

des Jahrhunderts", schreibt Gervinus,[159]) und in Klopstocks Trauerspiel „Der Tod Adams" ist die Forderung nach Humanität in die Worte zusammengefaßt: „Liebt euch untereinander! Ihr seyd Brüder! Menschlichkeit müsse eure Wonne seyn! Der sey der größte Mann unter euch, der der menschlichste ist." In der Ode „Der Belohnte" finden sich ähnliche Gedanken:

„Verachten dürfen Menschen die Menschen nicht:
Die bittere, kalte, stumme Verachtung macht
Zum Bruderfeinde..."

Der Befreiungskampf der Nordamerikaner (1778—83) ist jetzt ein „Krieg des schöneren Lorbers werth", weil „ein hoher Genius der Menschlichkeit" ihn begeistere. Er ist die „Morgenröthe eines nahenden großen Tags".[160]) Von dieser Einstellung aus gesehen, scheint auch Klopstocks Begeisterung für die französische Revolution, die er die edelste Tat des Jahrhunderts nannte, gar nicht mehr so sonderbar. Ein Staat ohne Humanität war für seine Anschauungsweise undenkbar, und er war in dem Irrtum befangen, daß in der französischen Revolution das Ideal wahrer Menschlichkeit erfüllt sei.[161])

Der schwärmerischen Begeisterung des Dichters folgte allzubald die Ernüchterung. Als die französische Republik auf Eroberungskriege ausging und die Freiheit, „die schönste Schöpfung der späten Welt.. in den Staub" trat (An die rheinischen Republikaner), zog sich der enttäuschte Dichter zurück. Herder gegenüber machte er in einem Brief aus seiner Enttäuschung keinen Hehl: „Ich habe nie andre in irgend einer Sache beherrschen wollen: aber andre (Dank dir noch einmal mein Genius!) haben mich auch nie beherrscht.. Aber ach, lieber Herder, einmal habe ich denn doch das schreckliche Joch getragen. Ich ließ mich durch die Franzosen verleiten, zu glauben, sie würden durch eine so heilige Freiheit, daß zu ihren Grundgesetzen sogar das der Nichteroberung gehörte, bessere Menschen werden, als ich sie aus der Geschichte kannte. Welch ein Joch! Denn es ist unwiderleglich ausgemacht, daß sie Teufel geworden sind".[162])

Gervinus äußert sich in seiner Literaturgeschichte über Klopstocks vaterländisches Empfinden folgendermaßen: „Wie nahe also war die Hoffnung, daß uns ein vaterländischer Dichter ein-

[159]) Gervinus, a.a.O., S. 164.
[160]) Aus der Ode „Der jetzige Krieg". Vgl. noch Gruber, Klopstocks Oden, II. Bd., S. 54. Anm.
[161]) Muncker gibt in seiner Klopstockbiographie (S. 508—516) eine genaue Darstellung dieser Ereignisse.
[162]) Klopstock an Herder, Hamburg, den 13. November 1799.

mal werden sollte, allein auch hier ward uns vom Weltbürgerthum das Vaterland beraubt".[163]) Auch Erich Schmidt weiß über den Patriotismus Klopstocks nur zu sagen, daß er in übertriebener Deutschtümelei erstarrt sei: „So wendet Klopstock sich eigensinnig von einer im besten Sinne politisch-patriotischen Lyrik ab".[164]) E. Sauer wirft dem Dichter Mangel an nationalem Empfinden vor, Begriffsverwirrung und Phantastik, die tatsächlichen Ereignisse aber habe er verkannt und habe ihnen hilflos gegenübergestanden. Er sei zu sehr Kosmopolit gewesen, als daß er wirklich nationale Gedichte habe schaffen können.[165])

Albert Köster ist in seiner Literaturgeschichte der Aufklärungszeit der Meinung, Klopstock sei in hohler, voreiliger Ruhmespathetik stecken geblieben, obwohl er von Haus aus ein lebendiges Gefühl für Staat und Volk überkommen habe. Sein Vaterlandsgefühl „erschöpfte sich in ruhmredigen Vergleichen Deutschlands mit dem Ausland. Dem politischen Leben in der eigenen Heimat wurde er, vielleicht wegen seines langen Aufenthalts in der Fremde, nie gerecht".[166])

Dagegen steht die Ansicht A.E. Bergers, für den Klopstock der „erste begeisterte Verkünder des vaterländischen Gedankens"[167]) auf deutschem Boden ist. „Er war der erste deutsche Dichter, dem der Gedanke des alle deutschen Stämme zu einer unzerreißbaren seelischen Gemeinschaft zusammenschließenden Vaterlandes im Heiligtum des Gemütes stand. An der Wirklichkeit jener Tage gemessen, war das allerdings ein schwärmerischer Gedanke, dem die Gefahr drohte, sich ebenso ins Gestaltlose zu verlieren, wie die Trunkenheit seines religiösen Gefühls". [168])

Die folgende Untersuchung über Klopstocks vaterländisches Dichten und Empfinden stützt sich auf die Deutung A. E. Bergers und versucht, die neuen, wegweisenden Gedanken dieses Forschers durch eine umfangreiche Materialsammlung zu unterbauen. Ich nenne diesen Abschnitt in einem Untertitel: Versuch der Heranbildung eines neuen nationalen Menschen.

Wer erziehen und bilden will, muß selbst erzogen und gebildet sein, und wer sich die Heranbildung eines neuen Menschen zum Zweck gesetzt hat, muß selbst auf das innigste von dieser Idee

---

[163]) Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, a.a.O., S. 138.
[164]) Erich Schmidt, Klopstock, a.a.O., S. 147.
[165]) E. Sauer, Die französische Revolution von 1789 in den Gedichten Klopstocks und der Göttinger, a.a.O.
[166]) A. Köster, Die deutsche Literatur der Aufklärungszeit, a.a.O., S. 132 f.
[167]) A. E. Berger, Klopstocks Sendung, a.a.O., S. 38.
[168]) A. E. Berger, Klopstocks Sendung, a.a.O., S. 34.

durchdrungen sein. Daß diese Voraussetzungen von Klopstock erfüllt waren, bezeugen uns Stellen aus seinen Briefen und das freiwillige Urteil der Zeitgenossen.

In einem Briefe an Gleim spricht der Dichter gelegentlich seiner „Hermanns Schlacht" eingehend über seine Stellung zum „Vaterländischen": „Hermanns Schlacht, ein Bardiet für die Schaubühne, liegt auch zum Drucke fertig. Weil ich mit Ihnen eben so schwatze, so kann ich Ihnen wohl davon sagen, daß ich sie ein wenig lieb habe, und daß sie sehr vaterländisch ist, und weil mir's mit diesem Vaterländischen sehr von Herzen gegangen ist, und ich mich dabey weder auf einen kritischen Dreyfuß, noch Vierfuß hinsetzte, und nach Herausbringung des viellehrenden Satzes: Ein Nazionalgedicht interessiert die Nazion, die es angeht! geschrieben habe, so denke ich, daß jenes Vaterländische wieder zu Herzen gehen soll".[169])

Im Jahre 1799 schreibt der schwedische Diplomat Gustav von Brinkmann aus Paris an Klopstock: „.. und noch einige echte Deutsche, nennen hier nie Ihren Namen, ohne eine Art vaterländischer Andacht".[170]) Zwei Jahre vorher hatte ihm der deutsche Archäologe Gräter einen Brief geschrieben, der ähnliche Gedanken zum Ausdruck brachte: „Nehmen Sie also, Würdigster, unter den Priestern der vaterländischen Muse, die kleinen Opfer, die ich auf den Altar derselben niedergelegt habe, mit gütiger Nachsicht auf, und erlauben Sie mir, daß ich Ihnen dadurch den zärtlichsten Dank einigermaßen an den Tag lege, den ich Ihnen als dem Vater des teutschen, wenigstens als dem Schöpfer meines eigenen Patriotismus, seit dem ersten Frühling meines Lebens im Stillen gezollt habe.." [171])

In der zweiten Originalausgabe seiner gesammelten Werke aus dem Jahre 1846 — Klopstock war 1803 bereits gestorben — urteilt Friedrich Schlegel über Klopstocks Nationalismus sehr scharfsinnig und schon ganz in unserer Sehweise: „Klopstock stand ganz einsam, und fast allein damahls in der deutschen Welt mit seinem hohen Nationalgefühl, welches nur von wenigen mitempfunden, von niemanden verstanden ward".[172])

Die in der Gelehrtenrepublik „gewissermaßen als Beispiel-

---

[169]) Klopstock an Gleim, Kopenhagen, den 19. Dezember 1767. Back und Spindler, a.a.O.

[170]) Brinkmann an Klopstock, Paris, den 18. Mai 1799. Lappenberg, a.a.O.

[171]) Gräter an Klopstock, Schwäbisch-Halle, den 30. Januar 1797, Lappenberg, a.a.O.

sammlung"[173]) eingefügten „Denkmale der Deutschen", kleine historische Anekdoten, die von Ruhm und Ehre der Vorfahren handeln, sind für Klopstock ein wesentlicher Faktor zur Stärkung der nationalen Idee: „Die so unorganisch in den Zusammenhang eingestreuten sog. „Denkmale der Deutschen", epigrammatisch zugespitzte Anekdoten, charakteristische Züge, Tatsachen der altdeutschen Geschichte, haben ebenfalls die Aufgabe, dem wirkenden Geiste Richtung zu geben, ihn der nationalen Idee unterzuordnen. Da tritt hervor, was zu großartiger Wirkung erst die vaterländische Dichtung, Kleists „Hermannsschlacht" wirklich verlebendigen konnte, der Dienst am Volke".. [174])

Im Charakter der Vorfahren sind alle die Grundlagen vorhanden, deren heute wieder das deutsche Volk bedarf: Ehrgefühl, nationaler Stolz, Selbstbewußtsein und Treue. Alle nationalen Bemühungen des Dichters sind der Grundidee gewidmet, diese Eigenschaften der Vorfahren dem Wesen des neuen Menschen einzuverleiben.

Die charakteristischsten Merkmale dieses neuen deutschen Menschen sind: Offenheit, Kühnheit, Entschlossenheit, Schnelligkeit, Standhaftigkeit, Gerechtigkeit, Tiefe des Geistes: „Ein Deutscher, was das ist, geistvoll, offen, schnell, kühn, entschlossen, als Vorbild jeder europäischen Nation zu seyn".[175])

Stärkung des Selbstgefühls anderen Nationen gegenüber und Bewußtsein der eigenen Wertigkeit sind die Vorbedingungen eines neuen nationalen Aufschwunges, und es darf nicht mehr der Fall eintreten, daß man „deutsche Gerechtigkeit" mit „deutscher Ungerechtigkeit gegen uns selbst" verwechselt (Gelehrtenrepublik).

Die Erneuerung oder Reformation, die Klopstock im Sinne hat, ist nicht rein ethischer und begrifflicher Natur, sie geht in der Gelehrtenrepublik schon medias in res und fordert die Erweiterung und Erhöhung der Wissenschaften „in unserer Sprache": „Wir müssen den Muth haben, den Entschluß fassen, ihn mit deutscher Standhaftigkeit ausführen, alle Wissenschaften, welche diesen großen Namen verdienen, und dieß ungeachtet der Mitansprüche der gebildeten Völker Europa's, in unsrer Sprache zu erweitern und zu erhöhn. Denn der ist nur ein Kleinmüthiger, ein Halbdeutscher einer, der sein Vaterland verkennt, der es noch erst

---

[172]) Friedrich von Schlegels sämtliche Werke, 2. Orig. Ausgabe, II.Bd., Wien 1846. 15. Vorlesung, S. 188.
[173]) M. Kirschstein, a.a.O., S. 84.
[174]) ebd. S. 17.
[175]) Klopstock an Ebert, Koppenhagen, den 3. April 1770, Lappenberg, a.a.O.

lernen muß, daß der ächte Deutsche, der kernhafte Mann der Nation alsdann gewiß ausführt, wenn er auszuführen beschlossen hat" (Gelehrtenrepublik). Die „wohlbedachte Mischung deutscher Gutherzigkeit und deutsches Ernstes" (Gelehrtenrepublik) war dem Charakter der Vorfahren eigentümlich und zeigte sich besonders bei der Abfassung der Gesetze. —

Es ist für eine Kritik der nationalen Haltung Klopstocks von entscheidender Wichtigkeit und erhebt seinen Nationalismus weit über eine leere und wirklichkeitsfremde Gefühlsseligkeit, wenn wir in der Gelehrtenrepublik von einer patriotischen Sinnesart hören, „die mit Scharfsicht vereinigt ist". Erst im Besitze dieser „Scharfsicht" wird andererseits die so notwendige Abgrenzung gegen das Fremde gelingen, die eine wichtige Voraussetzung für eigene originale Produktion ist. Sie verleiht dem neuen Menschen den kritischen Blick für das Echte und Unechte, sie bewahrt ihn vor der Nachahmung ausländischer Vorbilder, und sie gibt ihm die Gewißheit, daß die „wahre, innre, tief eingeprägte Kraft und Schönheit des deutschen Geistes" durch die deutsche Sprache ausdrückbar ist (Gelehrtenrepublik).

Klopstock führt überall in seinem Werk den schärfsten Kampf gegen die Nachahmung in jeder Form, da er in ihr einerseits das Grundübel für den langen Stillstand, ja Rückgang der deutschen Dichtung, sieht, und da ihm andererseits die Freiheit von jeglichen fremdländischen Einflüssen die unbedingte Voraussetzung für die Verwirklickung der nationalen Idee bedeutet. Nachahmung ist ein Zeichen sklavischer Gesinnung:

„Jedes Wort, das ihr von dem Fremden, Deutsche, nehmt,
Ist ein Glied in der Kette,
Mit welcher ihr, die stolz seyn dürften,
Demüthig euch zu Sklaven fesseln laßt.
(Vergebliche Warnung)".

An einer anderen Stelle heißt es: „Erkühnt euch deutsch zu denken, ... und seid nicht mehr den Ausländern gegenüber „bis zur Kleinmuth bescheiden" (Vom edlen Ausdrucke; aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst", I. Fortsetz., Hamburg 1779). „Welchem Ausländer sind die Entdeckungen der deutschen Naturforscher unbekannt?" fragt der Dichter stolz; „diese Unwissenheit behalten sich nur Inländer vor" (Gelehrtenrepublik). Denn: „In keiner Gelehrtenrepublik ist soviel entdeckt und erfunden worden, als in der deutschen" (Gelehrtenrepublik). Nationale Würde bedeutet Abwendung von „dieser Lust und Liebe zur Nachahmerei, zur Nachpinselei, zur Nachschwätzerei .. " (Gelehrtenrepublik) und

Hinwendung zum Vaterland als der Stätte „einfältiger Sitte" und zum ernsten, tiefen Geiste der Heimat (Ode „Mein Vaterland").

„Was that dir, Thor, dein Vaterland?
Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
Bei seines Namens Schall! (Wir und sie)".

Dazu:

„Verkennt denn euer Vaterland,
Undeutsche Deutsche! steht und gafft,
Mit blöder Bewundrung großem Auge,
Das Ausland an! (Der jetzige Krieg)".

Besonders eiferte Klopstock gegen die Nachahmung der englischen Literatur:

„Veracht' ihn, Leier, welcher den Genius
Ich sich verkennt! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt! (Fragen)".

In einem Briefe an Herder vom 21. März 1797 stellt jedoch der Dichter mit Befriedigung den Umschwung fest, und kommt zu der Überzeugung, daß man in England jetzt einen anderen Begriff von dem Werte der deutschen Dichtung habe: „Ihnen, meinem deutschen Herder, sage ich, daß wir Deutschen den Engländern, seitdem ihnen Swift einen gewissen hohen und beinahe plumpen Ton wider uns angegeben hat, litterarische Rache schuldig sind. Ich weiß zwar recht gut und vielleicht besser als Sie, weil ich viele Engländer spreche, daß sie seit einiger Zeit jenen Ton nicht wenig geändert haben".[176])

Der neue nationale Mensch ist von Klopstocks eigener inneren Organisation aus gesehen und gestaltet, ist mithin Blut von seinem Blut. Um allen Forderungen Klopstocks Genüge leisten zu können, reicht ein Durchschnittsmaß menschlicher Befähigung kaum aus: der nationale Wille Klopstocks bedeutet die Formung des heroischen Menschen. Man könnte Arndt, Stein, Heinrich von Kleist nennen, wenn man sich die Klopstockischen Forderungen in ihren wesentlichen Punkten erfüllt denken will. Die breiten Schichten des Volkes wurden nicht von diesem Nationalismus ergriffen. Klopstock ist, wie Berger mit Recht betont, der „erste begeisterte Verkünder des vaterländischen Gedankens",[177]) aber der Dichter verstand es nicht, seine Gedanken ins Volk hineinzutragen, um sie dort zu verwirklichen. (Die nationale Leistung bleibt von dieser

[176]) Klopstock an Herder, Hamburg, den 21. März 1797, Lappenberg, a.a.O.
[177]) A. E. Berger, Klopstocks Sendung, a.a.O., S. 38.

kritischen Stellungnahme unberührt; der Nationalismus des Dichters ist eine historische Tatsache). Der Nationalismus Klopstocks wurde zum geistigen Besitz einer ganz bestimmten Bildungsschicht, auf gleichgestimmte und gleichgesinnte Menschen hatte er eine mächtige Wirkung; im wesentlichen kam er aber über die gedankliche Sphäre nicht hinaus und blieb deshalb in des Wortes bestem Sinne „Buchweisheit".

Der Kern der nationalen Leistung Klopstocks bleibt trotz alledem bestehen. Er gab dem Begriff „Vaterland" einen neuen Inhalt: „Er war seit langer Zeit der erste, der nicht mehr einen kleinen Staat oder gar ein einzelnes Städtchen des Reiches so nannte, sondern einzig und allein das ganze, große Deutschland dieses Namens für würdig hielt".[178])

„Der ganze Kreis um Klopstock und seine fromme Dichtung her macht einen ähnlichen oligarchischen Eindruck, wie wir es oben von den Pietisten in Halle sagten. Der Dichter der Würde fing je länger je mehr an von dem Publikum wie vom Pöbel zu reden, oder jenen ehrwürdigen Namen nur den Kennern zu geben".[179])

Den Beleg für die Ansicht von Gervinus gibt Klopstocks kleine Schrift „Von dem Publiko", aus dem 49. Stück des Nordischen Aufsehers. Dort wird das „eigentliche Publikum", das „überhaupt aus wenigern Mitgliedern, als viele denken, die sich gern dazu rechneten", besteht, streng und sorgfältig von dem „großen Haufen" geschieden: „Man würde demjenigen Publiko, das diesen großen Namen verdient, nicht alle Ehrerbietung erzeigen, die man ihm schuldig ist, wenn man es nicht mit der sorgfältigsten Genauigkeit, von dem großen Haufen unterschiede"..[180])

Gervinus Vergleich mit den pietistischen Kreisen in Halle scheint ebenfalls nicht ohne Berechtigung zu sein: die bewußte Abgeschlossenheit gegen alles Laute, Gemeine, mit Masse Zusammenhängende war eines der Lebensideale des Pietismus, dessen Anhänger im Bewußtsein besonderer Heiligung und Erwählung die Berührung mit der großen Welt scheuten. Eine Beeinflussung auf die Haltung Klopstocks von dieser Seite ist deshalb eine nicht wegzuleugnende Möglichkeit. In der Gelehrtenrepublik findet der obige kleine Aufsatz „Von dem Publiko" noch einmal eine interessante Beleuchtung und Erweiterung. Hier wird das Volk von dem „Pöbel", der die unterste Stufe des Volkes bezeichnet, ge-

178) Muncker, Klopstock, a.a.O., S. 383.
179) Gervinus, a.a.O., S. 169.
180) Von dem Publiko. Aus dem Nordischen Aufseher, I. Bd., 49. St., Back und Spindler, a.a.O.

schieden: „Wir müssen auch, weil dieses einmal nicht zu ändern ist, Pöbel unter uns dulden. Dieser hat sich fast auf jedem Landtage über seine Benennung beschwert. Man hat ihm zu seiner Beruhigung verschiedne andre Benennungen angeboten, als: das geringe Volk, der große Haufen, der gemeine Mann; aber er hat damit nie zufrieden seyn, sondern immer: das große Volk heißen wollen. Jahrbücher setzen beständig: Pöbel. Es thut nicht noth, ihn zu beschreiben. Er hat keine Stimme auf den Landtagen" (Gelehrtenrepublik). Der Pöbel besitzt nur einen „Schreier", der eine Viertelstunde reden darf „recht nach Herzenslust", ohne daß man ihn ernst nähme. Nach Beendigung des Landtages wird der Pöbel aus dem Lande verwiesen. Über dem Pöbel steht das Volk: „Zum Volke gehört, wer, ohne sich über das Mittelmäßige zu erheben, schreibt, oder öffentlich lehrt, oder die Wissenschaften im gemeinen Leben anwendet; ferner gehören diejenigen dazu, welche so wenig von dem wissen, was würdig ist gewußt zu werden". (Gelehrtenrepublik).

Das Volk besitzt einen „Rathfrager". „Diesen lassen die Aldermänner oder auch die Zünfte so oft zu Anfragen vor, als er es verlangt." (Gelehrtenrepublik). Mitglieder des Volkes können bei guter Führung und Leistung in die Zünfte aufrücken, der Pöbel niemals. Eine Äußerung Gundolfs über George ließe sich auf Klopstocks Stellung gegenüber dem Volke übertragen: „Er (der Dichter) weiß, daß jede echte Kraft unmittelbar nur das Verwandte verwandelt, und nur wenig Verwandtes findet heut der Ewige Mensch, darum sucht sein Dichter die Wenigen und nicht gleich die Masse".[181])

In Parallele hierzu steht der Ausspruch Klopstocks im Messias:

„. . . so höret
Meinen Gesang, und ihr vor allen, ihr wenigen Edeln."

Diese wenigen Edeln gehören zu den Menschen, denen man, wie es in der Schrift „Von dem Publiko" heißt, die „Ehrerbietung" erzeigen muß, die man ihnen „schuldig ist". Dadurch, daß man dem Volke die Zünfte nicht verschließt, gibt man ihm die Möglichkeit, auch dereinst „Publikum" zu werden. Voraussetzung ist jedoch, daß es das Würdige von dem Unwürdigen zu scheiden weiß und sich um die Kenntnis des Wissenswürdigen bemüht.

Der Pöbel oder der „große Haufe" ist von diesen Vergünstigungen ausgeschlossen.

[181]) Gundolf, George, a.a.O., S. 31.

Kapitel IV: Die Sprache.

Klopstocks Dichtersprache bedeutet den Durchbruch des irrationalen Prinzipes in der Dichtung. Hatte es die Poesie bisher als ihre Aufgabe betrachtet, sich auf den logischen Wortgebrauch zu beschränken, die Metapher als Verdunkelung abzulehnen, auf die logische Verbundenheit der einzelnen Worte und Satzteile untereinander immer den vorzüglichsten Wert zu legen, so erstrebt die irrationale Dichtung das Gegenteil: frei von jeglicher Logisierung, die gleichzeitig Schematisierung bedeutet, folgt sie dem Impuls des ursprünglichen, eigenwillig strömenden Lebens, das immer wieder durch seine Spontaneität und Dynamik alle von der Ratio gesetzten Regeln „überquillt" und illusorisch macht. Dynamik ist auch das Wesen der Klopstockischen Ode. H. A. Korff, der sich in einem besonderen Teil seines ideengeschichtlichen Werkes „Geist der Goethezeit" (I. Teil: Sturm und Drang) mit dem Sprachproblem auseinandersetzt, gibt in seinen die Allgemeinbegriffe erläuternden Einzeluntersuchungen eine Analyse der Ode,[182]) auf die ich mich bei der folgenden Untersuchung beziehe. Die Ode, die im 18. Jahrhundert durch Klopstock zu ihrer höchsten Bedeutung gelangte, entstammt dem Humanismus. Sie ist aus der antiken Literatur zugewandert und hat deshalb auch ursprünglich keine Beziehung zur deutschen Musik. Ihr hochtrabender, rhetorisch-künstlerischer Stil ist auf Deklamation angewiesen.

Es könnte den Anschein haben, als bedeute die Ode Klopstocks wegen der „Einführung der antiken Metren, vor allem der antiken Strophenmasse" (S. 177 f.) eine Verengung und Fesselung, aber keine Befreiung der deutschen Verskunst. Das vielen Oden vorangesetzte metrische Schema scheint diese Annahme noch zu verstärken.

Die Lösung liegt in der eigentümlichen Beschaffenheit der antiken Odenform, deren Wesen „durchaus nicht das rationale Metrum, sondern das freie Spiel mit dem Metrum, das nicht eingehalten, sondern überall durchbrochen wird" (ebd.), ist.

„Was in der historischen deutschen Verskunst die Ausnahme ist, daß Satz oder Satzteile auf den nächsten Vers oder die nächste

[182]) H. A. Korff, Geist der Goethezeit, Versuch . ., a.a.O., S. 174—178.

Strophe übergreifen, die metrische also durch die logische Ordnung überschnitten wird, das ist in der antiken Verskunst die Regel" (ebd.). Hierin besteht auch der eigentümliche Reiz der Ode Klopstocks, „daß in ihr der stürmische Flug des Gedankens die peinliche Ordnung eines metrischen Schemas fortwährend überquillt. Ihr Wesen ist die Überwindung einer äußeren Ordnung durch die Dynamik des impulsiven Lebens." (ebd.).

Klopstocks Sprache ist aus dem Geiste der Religion geboren. So begreift sich ihr symbolischer und festlich-liturgischer Charakter ohne weiteres. Nach ihrer historischen Bedeutsamkeit gemessen, verkörpert sie den Sieg der irrationalen Sprache des Gefühls über die rationale Logik der Aufklärung. Daß diese Sprache im 18. Jahrhundert als etwas Neues, Unerhörtes empfunden wurde, zeigt am deutlichsten ein Blick in das Neologische Wörterbuch Schönaichs. — In der Gelehrtenrepublik finden sich Klopstocks tiefste und schönste Gedanken über die Natur der deutschen Sprache. Die Erfahrungen vieler Jahrzehnte auf dem Gebiete der Sprachreform haben hier ihren Niederschlag gefunden: „Merke dir zuerst, und vor allen Dingen, daß deine Sprache eine reichhaltige, vollblühende, fruchtschwere, tönende, gemeßne, freie, bildsame (doch wer kann von ihr Alles sagen, was sie ist?) männliche, edle und vortreffliche Sprache ist, der es kaum die griechische, und keine der andern Europäersprachen bieten darf". (Gelehrtenrepublik).

Wenn wir ferner in der Gelehrtenrepublik lesen, daß die „wahre, innre, tief eingeprägte Kraft und Schönheit des deutschen Geistes" durch die deutsche Sprache ausdrückbar sei (Gelehrtenrepublik), dann erkennen wir die Wandlung und den Fortschritt des deutschen Geistes in der relativ kurzen Zeitspanne, die zwischen dem Erscheinen der ersten drei Messiasgesänge (1748) und der ersten Auflage der Gelehrtenrepublik (1774) liegt.

Der so oft in den Literaturgeschichten gebrauchte Vergleich zwischen Luther und Klopstock als den Genien, denen wir eine Reformation unserer Sprache zu verdanken haben, scheint nicht ohne innere Berechtigung zu sein. Klopstock selbst erwähnt des öfteren in seinen Schriften die hohe schöpferische Potenz Luthers auf dem Gebiete der Sprache mit ehrfürchtiger Bewunderung. Die Art, wie das geschieht, deutet darauf hin, daß Klopstock sich der inneren Verwandtschaft mit Luther bewußt war: „Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die nur der finden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig

dieses Thaues".[183]) Luther hat das Verdienst, als einziger eine Arbeit geleistet zu haben, die bei anderen Völkern oft ganze Generationen in Anspruch nimmt: „Niemand, der weiß, was eine Sprache ist, erscheine ohne Ehrerbietung vor Luthern. Unter keinem Volk hat Ein Mann so viel an seiner Sprache gebildet." (Gelehrtenrepublik).

An einer anderen Stelle der Gelehrtenrepublik werden Luther folgende Worte über die deutsche Sprache in den Mund gelegt: „Kommt's dazu, daß die Landgemeine gelehrter Männer zusammentritt, so reg' ich denn an, und bringe als zur Richtschnur in Vorschlag: berümpft soll und muß werden jeglicher Knecht, kleines oder großes Rufs und Namens, vom Haupt bis zum Füßen, der's waghalset, auch nur zwei bis drei neue Wort' in unsre liebe deutsche Sprache einschalten zu wollen" (Gelehrtenrepublik). Hier läßt Klopstock eine seiner eigenen Lieblingsideen von Luther vor den Landtag bringen und verteidigen: seinen Glauben, daß der Wortschatz der deutschen Sprache ausreiche, um alles das auszudrücken, was überhaupt in einer Sprache ausdrückbar sei.

In dem „Für junge Dichter" überschriebenen Abschnitt der Gelehrtenrepublik erläutert Klopstock das, was er unter Sprachkenntnis versteht. Die Beherrschung der Grammatik ist die unbedingte Voraussetzung; sie „macht den kleineren und leichteren Theil der Sprachkenntniss aus... Bei der eigentlichen und vorzüglichsten Sprachkenntniss kommt es darauf an, daß man die Bedeutungen der Wörter in ihrem ganzen Umfange wisse. Dieser begreift unter andern den Sinn in sich, den ein Wort, in der oder jener Verbindung der Gedanken, auch haben kann. Umfang setzt Gränzen. Du mußt also auch wissen, was ein Wort nicht bedeuten könne". Viele Wörter unserer Sprache, — so führt Klopstock weiter aus — wimmelten von den verschiedenartigsten Bestimmungen der „Hauptbedeutung oder Hauptbedeutungen". Viele hätten auch eine gewisse Biegsamkeit[184]) für die Aufnahme

[183]) Zur Geschichte unserer Sprache. Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst". Hamburg, 1779. Back und Spindler, a.a.O.

[184]) Zu der Biegsamkeit der Sprache gehört auch die Eigenschaft, den Ton fremder Sprachen, wenn es erforderlich erscheint, anzunehmen: „Es scheint mir, daß eine von ihren guten Eigenschaften eine gewisse Biegsamkeit sey, etwas von dem Tone andrer Sprachen anzunehmen". Bezeichnend für Klopstocks nationale Denkungsart ist die folgende Stelle aus demselben Aufsatz: „Derjenige würde mich falsch erklären, der glaubte, daß ich ihrem Originalcharakter hierdurch etwas vergeben wollte. Sie könnte vielleicht mehr geben, als sie nimmt. Sie ist, wie die Nazion, die sie spricht". Von der Sprache der Poesie, Aus dem Nordischen Aufseher, 26, St., Bd. I. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

weiterer neuer Bestimmungen. Solche neu gewonnenen Bestimmungen seien oft nur „kleine, sanfte Schattierungen; aber so klein sie sind, so gehören sie doch mit zur Darstellung. Ohne sie mangelt ihr etwas; sie ist noch nicht ganz vollendet" (Gelehrtenrepublik).

Hierzu schreibt Schönaich: „Die Eigenschaften der Dinge zu verändern ist der Hauptbegriff unserer neologischen Dichtkunst".[185])

Schönaich kannte noch keine „übertragene", „alogische" Bedeutung der Begriffe: „Wie wir uns leicht überzeugen können, stehen durchaus nicht alle Wortverbindungen nur im Dienste jener Klärung unseres Bewußtseinsinhalts, der sie ihrer logischen Natur nach eigentlich dienen sollten. Ja wir verstünden nicht die Hälfte alles dessen, was dem Munde der Dichter entquillt, wenn wir nicht instinktiv die Begriffe außer in ihrer eigentlichen auch in einer „übertragenen", d. h. uneigentlichen und völlig alogischen Bedeutung verstünden".[186])

Seine Ironisierung der neuen Sprache des Gefühls verleitet ihn zu Formulierungen und Gleichnissen, die wir heute, ihres ironischen Deckmantels entkleidet, in ähnlicher Weise aussprechen würden: „Meine Leser verstehen doch wohl die Stärke des Beyworts, oder Nebenworts klopstockisch? Wenn sie es nicht wissen: so will ich ihnen ins Ohr sagen, daß es so viel heißt, als schöpferisch".[187]) Wenn Korff von der geistigen Eigenart[188]) der Sprache spricht, die darin bestehe, daß z. B. ein Goethesches Gedicht einen anderen geistigen Ton habe wie eine Ode von Klopstock, weil in jedem von beiden Gedichten eine besondere Art von Menschentum zum Ausdruck komme, — so hat Schönaich diese „geistige Eigenart" bei Klopstock schon erkannt. Voller Ironie spottet er: „Dieser entmenschte Geist giebt sich alle ersinnliche Mühe, unsere wortarme Sprache zu bereichern; und es ist fast keine Zeile in seinen ewigen Liedern, in der nicht etwas von seinem Gepräge vorkäme".[189])

Auch hier können wir Schönaich, dessen eigentümliches Schicksal es ist, daß seine Ironisierung Klopstocks den Dichter des Messias nicht trifft, sondern auf den Urheber zurückfällt, zustimmen und würden diesem Satz einen ähnlichen Wortlaut geben können: Klopstock hat sich „alle ersinnliche Mühe" gegeben, un-

185) Schönaich, a.a.O., S. 38.
186) Korff, Geist der Goethezeit, a.a.O., S. 161.
187) Schönaich, a.a.O., S. 172.
188) Korff, a.a.O., S. 161.
189) Schönaich, a.a.O., S. 121.

sere „wortarme Sprache zu bereichern; und es ist fast keine Zeile in seinen ... Liedern, in der nicht etwas von seinem Gepräge vorkäme".

Es gibt nach der Ansicht Klopstocks Stimmungen und Empfindungen, die von einer Sprache nur sehr mangelhaft oder vielleicht überhaupt nicht ausgedrückt werden können. Der Dichter hat keine Möglichkeit, seine Empfindungen in der Sprache, in der er dichtet, auszudrücken: „In seiner Seele war vielleicht Gemälde; und es wird Kupferstich: Satz zum Singen; und er wird nur gespielt" (Vom edlen Ausdrucke; aus den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, Hamburg 1779). In diesem Falle ist es dem Dichter gestattet, „diejenigen Empfindungen, für welche die Sprache keine Worte hat, oder vielmehr nur (ich sage dieß in Beziehung auf den Reichthum unserer Sprache) die Nebenausbildungen solcher Empfindungen durch die Stärke und die Stellung der völlig ausgedrückten ähnlichen"[190]) mit auszudrücken. Es muß immer die vornehmste Aufgabe des Dichters sein, in der Sprache nach dem reinsten und würdigsten Ausdruck zu suchen und Worte von „starker, reicher und vielseitiger Bedeutung" (Gelehrtenrepublik) zu wählen, damit die Gegenstände, die in seinem Geiste vollendet sind, „so bald sie durch die Sprache hörbar werden", nicht in die Gefahr kommen, „in Tönen, die sie nicht ganz und nicht rein ausdrücken, zu verhallen" (Vom edlen Ausdrucke, ebd.). Dieser Weg ist „ein steiler und schlüpfriger Weg", und Klopstock stellt die zweifelnde Frage, ob überhaupt einige Dichter ihn ganz zu Ende gegangen sind: „Gewittert haben dieß einige wenige Dichter; aber ich zweifle, daß sie es durch gesehn haben. Der Dichter, der hohen Inhalt, und eine Sprache hat, in welcher er erhebbare Worte antrifft, veredelt, wenn er sie wählt, seine Sprache" (Vom edlen Ausdrucke, ebd.). Aufgabe dieser veredelten Sprache ist es dann, „die vornehmsten Kräfte unserer Seele" zu wecken und „in einem so hohen Grade" zu beschäftigen, daß es ihr möglich wird, „die ganze Seele in Bewegung" zu setzen (Gedanken über die Natur der Poesie. Nordischer Aufseher. II. Bd., 105. St.). Scharf zu scheiden von der veredelten Sprache sind die „Modewörter", die „unter dem Scheine etwas Neues zu sagen, das Alte nur verwirren" (Gelehrtenrepublik). „Gehn von Zeit zu Zeit Wörtlein im Schwange, die da gleißen, und doch nichts denn Schlacken bey sich führen. Gleichwohl üben sie solche Gewalt unter den Leuten, als deuteten sie viel und groß Ding an" (Gelehrtenrepublik).

---

190) Von der Darstellung. Aus den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst, Hamburg 1779. Klopstocks sämtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

Dagegen sind alle anderen neuen Wörter, sofern sie „wirklich etwas sagen" (Von der Sprache der Poesie. Nordischer Aufseher. I. Bd., 26. St.) können, mit anderen Worten, sofern sie Leib und Gestalt sind, angenehm und notwendig: „Jezt ist unsre Sprache ein tiefgewurzelter, hoher, vielästiger, fruchtvoller Baum, dem aber hier und da etwas Laub fehlt" (Gelehrtenrepublik).

Zu den neuen Wörtern, deren die Sprache noch bedarf, gehören auch einige veraltete: „Die deutsche Sprache, die nun anfängt, gebildet zu werden, hat noch neue Wörter nöthig. Ich rechne unter die neuen auch einige wenige veraltete, die sie zurücknehmen sollte".[191]) Eine „Wortfolge,.. welche die Erwartung sehr reizen" kann, und „Kürze", „durch die der Dichter machen kann, daß die genug gereizte Erwartung nun auch früh genug zu ihrem Ziele komme", sind weitere Merkmale der neuen Sprache. Unter „Sprachkürze" versteht man „die wenigsten Worte zu einem gewissen Inhalte,... dieser mag dann einfache oder zusammengesetzte Gedanken in sich begreifen" (Gelehrtenrepublik).

Die sprachphilosophischen Untersuchungen und Betrachtungen Klopstocks empfangen das Kriterium wahrhafter schöpferischer Tiefe durch den folgenden Vergleich: „Wie dem Mädchen, das aus dem Bade steigt, das Gewand anliegt, so sollt' es die Sprache dem Gedanken" (Gelehrtenrepublik).

Das nationale Prinzip steht auch in den sprachphilosophischen Untersuchungen teils überall im Hintergrund, teils tritt es als scharfe Polemik offen zu Tage. Griechenland, als die Geburtsstätte eines Homer, ist das klassische Land der Sprache, und der Ehrgeiz Klopstocks geht dahin, die deutsche Sprache zu einer solchen Vollkommenheit zu steigern, daß sie die griechische Sprache an Schönheit und Geschlossenheit noch übertreffen kann. Denn, heißt es in der Gelehrtenrepublik, wer behauptet, „daß die Griechen nicht können übertroffen werden", der gehört zu den „Kurzsichtigen, Kleindenkenden, Muthlosen, den Knechten und Knechtschaftswerthen, die des Vaterlandes nicht würdig sind" (Gelehrtenrepublik). An einer anderen Stelle heißt es etwas gemilderter: „Freu du dich, daß du eine Sprache hast, die der griechischen nicht nur frey unter die Augen treten, sondern die ihr auch wohl diese und jene Frage thun darf" (Gelehrtenrepublik).

Auch hier, wie überall im Werke Klopstocks, wird dadurch gegen die Nachahmung gekämpft, daß man sie durch originale nationale Produktion zu ersetzen sucht: „Man behauptet zwar, daß zu

[191]) Von der Sprache der Poesie. Aus dem Nordischen Aufseher. I. Bd., 26. St. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

unsern Zeiten nur edle Nacheiferung statt finde; unterdeß könnte doch wohl auch manch Fünkchen von andrer Beschaffenheit hier und da unter der Asche glimmen" (Gelehrtenrepublik).

Die Musik ist das magisch tragende Grundelement der lyrischen Sprachkunst Klopstocks. Der Dichter selbst hat diese Verwandtschaft zur Musik empfunden, wenn er zu der Ansicht gelangt, „daß man von der lyrischen Dichtkunst überhaupt sagen kann, daß sie am nächsten an die Musik gränze".[192])

Damit aber die innere Sprachmusik der Gedichte Klopstocks zur Geltung komme, ist es notwendig, daß man diese Gedichte deklamiert. Erst durch die Deklamation wird ein Gedicht zu einem harmonischen, in sich geschlossenen Ganzen abgerundet, bekommt es seine endgültige Gestalt: „Es ist mit Recht der zweyte Wunsch jedes Dichters, der für denkende Leser geschrieben hat, daß sie diese Geschicklichkeit (des Vorlesens) besitzen möchten; eine Geschicklichkeit, die Boileau, der sie besaß, für so wichtig hielt, daß er dem glücklichen Vorleser den zweyten Platz nach dem Dichter anwies".[193]) In der kleinen Abhandlung „Von der Deklamazion" erfahren diese Gedanken eine präzise Formulierung: „Die Deklamazion ist also gewissermaßen untrennbar von der Sprache. Diese ist ohne jene nur eine Bildsäule; keine wirkliche Gestalt".

Für den Deklamator gelten wieder besondere Regeln. Er muß über die „Tonbildung" genau unterrichtet sein. Vor allen Dingen ist es notwendig, daß er die „doppelte Tonbildung" kennt und sie beim Vortragen eines Gedichtes anzuwenden weiß.

Durch die Tonbildung werden die Töne „völlig zu solchen Gedankenzeichen..., als sie seyn sollen" (Gelehrtenrepublik).

Aber die einfache Tonbildung, die nur auf das „Sanfte oder Starke, das Weiche oder Rauhe, das Langsame und Langsamere, oder das Schnelle und Schnellere" (Gelehrtenrepublik) zu achten hat, ist noch nicht genügend, um eine einwandfreie Deklamation zustande zu bringen. Dazu bedarf es der „doppelten" Tonbildung. „Man höret ferner mit dieser Tonbildung eine andre, die, in sehr vielen und sehr fein verschiedenen Graden, Leidenschaft ausdrückt. Diese zweite Tonbildung ist Allen ein Geheimniss, denen ihr Gefühl nichts darüber sagt. Sie hat sogar mehr Schattirungen als der Gesang. Nur der declamiert gut, dem diese dop-

---

[192]) Von der Nachahmung des griechischen Sylbenmaßes im Deutschen. Aus dem zweyten Bande der Halleschen Ausgabe des Messias vom Jahre 1756. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften, ed. Back und Spindler, a.a.O.

[193]) Von der Nachahmung.., ebd.

pelte Tonbildung gelingt. Wer Dichter werden will, kann von dem guten Declamator mehr als Eine Sache lernen" (Gelehrtenrepublik). Durch die „volle gedoppelte Tonbildung der Declamation" (Gelehrtenrepublik) entsteht der „Wohlklang". „Sogar rauhe Töne gehören, wenn sie der Inhalt erfordert, mit zum Wohlklange" (Gelehrtenrepublik). Endlich darf der Dichter um des Wohlklanges willen die Stellung der Worte ändern, wenn dadurch eine Steigerung des poetischen Ausdrucks erreicht wird: „Bisweilen darf uns sogar der ... zu erreichende Wohlklang veranlassen, die Wörter zu versetzen".[194])

Ich beschließe meine Untersuchung über den „Dichterbegriff Klopstocks" mit den Worten Paul Kluckhohns, die dieser Forscher anläßlich der Wiederkehr des 200. Geburtstages Klopstocks im Jahre 1924 über die Sprache unseres Dichters gefunden hat: „Er erlebt, um mit einem Dichter der Gegenwart zu sprechen, das Wort wieder als „Leib". Er fühlt wieder wie frühere Zeiten die Symbolkraft der Worte und ihre unmittelbare Wirkung auf das Gefühl".[195])

---

[194]) Von der Sprache der Poesie. Aus dem Nordischen Aufseher. I. Bd., 26. St. Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften ...; ed. Back u. Spindler, a.a.O.

[195]) Paul Kluckhohn über Klopstock in: Die Literatur, Monatsschrift für Literaturfreunde, ed. E. Heilborn, Literarisches Echo: Echo der Zeitungen, aus dem Hannoverschen Kurier, Unt. 300/01, S. 669.

SCHLUSS:

Wenn wir bei Klopstock einen „Dichterbegriff" herausgestellt haben, so meinten wir damit eine Tatsache von einschneidender und in der Geschichte der deutschen Dichtung einzigartiger historischer Bedeutsamkeit. Tritt hier doch zum ersten Mal jener eigentümliche dichterische Ganzheitsanspruch auf, der von nun an nicht mehr aus dem Bewußtsein des großen klassischen Schrifttums schwindet.

Soweit wir überhaupt heute geneigt sind, den Dichtertypus, der aus jener Totalität heraus schafft, und dessen dichterische Forderung wiederum den Anspruch auf totale Erfassung des ganzen Lebensprozesses erhebt, als den allein echten und auch gültigen zu werten, müssen wir in Klopstock den ersten Vertreter dieser Art und mithin des Dichters als solchen erblicken. Stehen doch sämtliche Forderungen, die hier der „Dichter" erhebt, seien sie nun rein ästhetischer, kultischer, politischer oder sprachphilosophischer Natur, in einem durchgängigen Totalitätszusammenhang, und werden als Mittel zur Erfassung einer alles Lebendige in sich bergenden und tragenden Lebensganzheit gewertet. Ja man kann sagen, daß sich in der eigentümlichen Verzahnung, in der hier das aesthetisch-Programmatische erst in der Schau einer umfassenderen Lebensganzheit sichtbar wird, die eigentliche Organik des „Dichterbegriffes" enthüllt.

In Klopstock ist der Dichter zu seiner Mündigkeit gelangt. Dichter sein, bedeutet von nun an nicht mehr, nach bewußten Rezepten und vernünftigen Regeln Verse zu schreiben, Dichter sein bedeutet vielmehr jetzt ein Schaffenmüssen aus innerer Verpflichtung. Indem der Dichter ständig im Zusammenhang seiner Existenz lebt und aus diesem Zusammenhang heraus schafft, ist er auf den substantiellen Grund der Religion gestellt. Erst aus der religiösen Einstellung quillt das Gefühl für ethische Verpflichtung. Dichten ist ein von Gott übertragenes Amt, der Dichter ist das Organ, dessen sich die Gottheit zur Verkündigung ihres Willens bedient: Der Dichter wird zum Seher.

Der Dichter ist jetzt ein Erwählter, den sein Amt im Verkehr mit der Umwelt auf ganz bestimmte Pflichten verweist. Eine „Haltung" konstituiert sich. Daraus entsteht der pädagogische Anspruch. Der Messias und die religiösen Oden und Hymnen ha-

ben nicht nur den Zweck, erbaulich zu wirken, einzelne Menschen zur Verehrung des Göttlichen zu führen, sondern alle diese Dichtungen sind der einen Idee untergeordnet: die gesamte christliche Religion zu verherrlichen und ihre Schönheit und Erhabenheit darzutun. Die Forderungen der Gelehrtenrepublik sind nicht lediglich das Bekenntnis eines für diese Dinge leidenschaftlich Interessierten, sie sind Aktivierungen im Sinne ganzheitlicher Erfassung, sind Wille zu organisatorischer, gestalthafter Tat. Die Ansichten, die Klopstock hier über Würde, Vortrefflichkeit, Freiheit, Nationalbewußtsein u. a. äußert, haben das große pädagogische Ziel der Erziehung zu einer neuen menschlichen Gemeinschaft.

Der Freundschaftskultus Klopstocks ist ähnlich zu verstehen. Wenn wir es hier mit einer privaten Freundschaft zu tun hätten, wie sie unter gleichgesinnten Menschen immer möglich ist, hätte sich der Exkurs über den Freundschaftskult Klopstocks erübrigt. Auch hier wird Freundschaft von der Totalität des „Dichterbegriffs" geschaut und gewürdigt. Damit ist sie aber nicht mehr um ihrer selbst willen da, sondern ist Mittel zu Höherem, heilig und ewig, ist Vorahnung himmlischer Glückseligkeit.

Am deutlichsten wird der im „Dichterbegriff" enthaltene Ganzheitsanspruch innerhalb der nationalen Bestrebungen Klobstocks. Indem hier versucht wird, einen neuen nationalen Menschen zu schaffen, wächst die kulturelle Mission des Dichters sichtbar aus der literarischen hervor und über sie hinaus. Der Dichter als Menschenbildner, die Dichtung nicht mehr ästhetischer Selbstzweck, sondern Gestaltung des Lebens: hier liegt die historische Größe Klopstocks. Im Dichterbegriff wächst die Dichtung erstmalig über sich selbst hinaus und in ihre metaphysische Tiefe hinab. Die überall im Werke Klopstocks zerstreuten Worte über deutsche Kultur, Gesinnung und Gesittung sind nicht „Deutschtümelei" (man denke etwa an die „Denkmale der Deutschen" in der Gelehrtenrepublik), sondern Bausteine am Bau des großen deutschen Hauses, dessen Grundstein von Klopstock, Herder und Lessing gelegt wurde.

Von dieser Perspektive aus gesehen, empfängt auch der Kampf Klopstocks gegen Friedrich II. eine andere Beleuchtung. Klopstock haßte den großen Preußenkönig nicht so sehr, weil dieser von seiner Messiade offenbar nichts wissen wollte, sondern weil er in dem König den Verächter der deutschen Kunst und Kultur in ihrer Gesamtheit sah, als deren Vertreter der Dichter sich durch sein Amt berufen und ermächtigt fühlte.

Auch die sprachwissenschaftlichen Erörterungen Klopstocks sind mehr als eine ästhetische Abhandlung über den Sprachzustand:

sie erheben den Anspruch, der Nation eine neue Geistigkeit und Würde zu verleihen. Die einzelnen Ausführungen über Schönheit, Fülle, Bedeutungsumfang, Musikalität, Wohlklang der Sprache werden zu Mitteln zu dem einen großen Zweck: Erneuerung der Gesamtstruktur des deutschen Menschen.

Ich fasse zusammen: Aus der besonderen, durch religiöse Berufung bedingten Haltung fließt bei Klopstock mit innerer Notwendigkeit der Drang zum Wirken in die Gesamtheit, zur Tätigkeit ins Allgemeine. Deshalb haben besonders die Forderungen der Gelehrtenrepublik den Charakter gesetzlicher Bestimmungen. Das Schaffen des Dichters ist nichtig, wenn es sich nicht in den großen Lebensprozeß eingliedern läßt. Erst in der Möglichkeit einer solchen Eingliederung erfährt die Dichtung ihren eigenen Sinn, die ihrem Wesen zukommende Gestalt. Indem sie in ihrem „Begriff" von ästhetisch-subjektiver Fragestellung zu dem totalen Anspruch einer ethischen Verpflichtung von objektiver Gültigkeit fortschreitet, kann sie erst ihre organische Erfüllung in dem harmonischen Ineinander von dichterischer Forderung und welthafter Ausgestaltung erblicken.

Lebenslauf.

Ich wurde am 6. November 1909 als Sohn des Lehrers Friedrich Lich und seiner Ehefrau Anna, geb. Hofmann, zu Herborn im Dillkreis geboren. Meine Jugend verlebte ich in Frankfurt am Main. Ostern 1928 bestand ich auf dem Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Frankfurt am Main das Abitur. Seit dieser Zeit studierte ich an der Universität Frankfurt am Main Germanische Philologie, Geographie und Kirchengeschichte. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren Schultz, Naumann, Behrmann, Maull, Schrepfer, Tillich, Bornemann, Förster, Richter.

Walter Lich.